

# Riesaer Tageblatt



und Anzeiger (Elbblatt und Anzeiger).

Tageszeitung  
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Besitzerschein  
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 185.

Sonnabend, 11. August 1894, Abends.

47. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strakow, den Postgebäuden, sowie am Schalter der alten Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Anzeigen-Kosten für die Ausgaben bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewicht.

Druck und Verlag von Banger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kastanienstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Herrn. Schmidt in Riesa.

## Ortsfrankenfasse Riesa.

Sonntag, den 19. August dieses Jahres, Nachmittags 2 Uhr  
erste Generalversammlung

Hotel „Kronprinz“ hier.

### Tagesordnung:

1. Vortrag der Jahresrechnung 1893 bez. Richtigstellung derselben.
2. Beratung etwaiger Anträge.
3. Verschiedenes.

Die Herren Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden um zahlreiches Erscheinen ersucht.  
Riesa, am 11. August 1894.

Der Kassenvorstand: M. Abendroth, Vor.

Am 14. August Mittags 12 Uhr wird im Kasernehof der Wettenden Abtheilung 1. Feldart.-Regt. Nr. 12 zu Riesa ein auszumusterndes

## Dienstpferd

versteigert.

## Bekanntmachung.

Vom Reg. Sächs. Centralbureau für Steuervermessung ist

Mittwoch, d. 15. August cr., Nachmittags 3 Uhr

Termin zur Begehung und Feststellung der Flurgrenze zwischen der Stadtgemeinde Riesa und der Gemeinde Poppitz anberaumt worden und werden sich dafür interessirende Privatbesitzer hiesiger Gemeinde hiermit geladen zur gedachten Zeit am Dorfeingange „Riesaerstraße“ sich einzufinden.

Poppitz, am 10. August 1894.

Wenzel, G.-B.

## Zagesgeschichte.

Die „Nat.-Agt.“ wies längst, wie mitgetheilt, darauf, daß gegen den Boykott-Umfug civilrechtlich durch Schadenshaftklage vorgegangen werden könne. In der Sache geht in dem genannten Blatte eine Zuschrift eines Richters zu, wie folgendes entnehmen: „Bei dem heutigen Stande der Jurisprudenz ist niemals vorauszusagen, was bei einem Prozeß dieser Art herauskommt; und es wäre ja möglich, daß Gerichte bei Erhebung einer solchen Klage auf eine Beurteilung sich einlängen. Wir würden das aber dem Lebenden Rechte nicht für entsprechend halten und würden es deshalb im Interesse der Gerichte selbst beklagen. In der letzten Besprechung wird anerkannt, daß die Veranstalter des Boykotts nur von einem Rechte Gebrauch gemacht haben. Sie sollen aber ersatzpflichtig sein, weil die Aufforderung zum Boykott „wider die guten Sitten“ verstößt. Bisher ist nun in unserem Rechte nicht der Grundtag gegolten, daß ein Verstoß gegen die guten Sitten zum Schadensersatz verpflichtet. Gerade darin unterscheiden sich Pflichten des Rechtes und Pflichten der Moral, daß für die Einhaltung jener der Staat mit Zwang austrete, für die Einhaltung dicer nicht. Das hat auch einen tiefinneren Grund für sich. Die Pflichten der Moral haben eine so relative Natur, daß es höchst gezeigt sein würde, wenn ihnen gegenüber der Staat mit Zwang auftreten wollte. Allerdings enthält der Entwurf des deutschen bürgerlichen Gesetzbuches in § 749 (705) eine Bestimmung, wonach unter Umständen auch eine Handlung „wider die guten Sitten“ schadensersatzpflichtig machen soll. Indessen ist diese Bestimmung noch nicht Gesetz; und wenn sie Gesetz werden sollte, so wird sie sich verhältnismäßig genug erweisen. Bei den wirtschaftlichen Kämpfen, die leider heute eine sehr große Rolle spielen, kann man ja, je nach der Stellung, die man zu der Sache einnimmt, dem einen oder dem anderen Theile dem Vorwurf der Immoralität machen. Wohin sollte es aber führen, wenn die Gerichte darüber urtheilen wollten? Solche Kämpfe werden auch nicht bloß von den Arbeitern geführt. Es kommt z. B. vor, daß innerhalb eines Gewerbebetriebes die besseren Elemente sich zusammenfinden, um durch Ausübung gegen andere Elemente eine Art Zwang zu üben, was natürlich nicht ohne Schädigung der letzteren abläuft. Hier aber eine Schadenshaftklage zuzulassen, verlegt tiefs das Rechtbewußtsein. Eine Art Boykott wird auch geführt von dem Fabrikherrn, seinen Arbeitern, und von dem Befehlshaber, der jenen Soldaten verbietet, bestimmte Wirtschaften zu besuchen. Sollen nun auch diese auf Schadensersatz belangen werden können? Es ist ja leicht zu sagen, in diesen Fällen verstoße die Handlung nicht gegen die guten Sitten.“ Aber jeder, der einen Sinn für Recht hat, wird durchführen, wie subtil jedes solches Urteil ist. Es würde daher stets mehr oder minder als Willkür empfunden werden, und das Vertrauen, dessen die Gerichte bedürfen, föhren. Der staatliche Richter ist nur einmal nicht zum Sittenrichter berufen. Wir möchten daher die Justiz dringend verwarnen, diesen Zug zu betreten.“

**Deutsches Reich.** Wie verlautet, wird die Rückkehr des Kaisers nach dem Neuen Palais voraussichtlich am Freitag, den 17. d. Ms., erfolgen. Am 18. August findet die Herbstparade des Garde-Corps auf dem Tempelhofer Feld statt.

Etwas post festum erinnert sich der „Vorwärts“, am 8. August 25 Jahre seit der Gründung der „sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ vergangen waren. Nach guter

Bourgeois-Sitte widmet das sozialdemokratische Centralorgan diesem parteigeschichtlichen Gebentage einen — allerdings sehr kurz gerathenen — Jubiläumsartikel. Am Schlus der Apotheose wird der Eintritt des „großen Kladderadatsch“ für das Jahr 1919 nicht angekündigt, sondern nur beschieden gewünscht: „Wenn wieder ein Vierteljahrhundert verstrichen sein wird, so wollen wir nicht nur ehrend der Opferfreudigkeit der verstorbenen Kämpfer gedenken, sondern uns auch des Sieges erfreuen können.“

Kaiser Wilhelm ist im gegenwärtigen Augenblick die in England meistgefeierte Persönlichkeit. Das englische Volk fühlt sich geehrt durch die regelmäßige wiederkkehrenden Besuche des deutschen Monarchen und kennt nur die eine Sorge, daß dem hohen Gäste nirgends Anlaß geboten werde, sich über englische Institutionen, namentlich über Heer und Flotte, ein ungünstiges Urtheil zu bilden. Deshalb betonen denn auch englische Männer anlässlich des bevorstehenden Besuches des Kaisers von Aldershot durch den Kaiser schon im voraus, der hohe Herr werde, als gründlicher Kenner der eigentlich britischen Heterosorganisation, berücksichtigen, daß der größere Theil der körperlich ausgebildeten und vollkräftig entwickelten Soldaten sich entweder auf auswärtigen Stationen oder in der Reserve befindet. Sie meinen, wenn Kaiser Wilhelm nach Indien ginge, würde er dort eine musterhafte britische Armee finden, welcher er seine Anerkennung nicht vorbehalten könnte. Was die Flotte betrifft, so brauche seine Majestät nicht so weit zu reisen. Obwohl die Manöverflotten den wesentlichen Theil der englischen Seemacht zeitweilig absordirten, könnten dem Kaiser doch unweit der Insel Wight einige schöne Mustertypen vorgeführt werden. Es sei lediglich zu bedauern, daß Kaiser Wilhelm nicht früher gekommen, um sich an Bord einer der Manöverfleotten einschiffen zu können. Vielleicht würden ihm ihre Evolutionen die Überzeugung verschaffen, wenn er derer noch bedürfe, daß England noch immer die erste Seemacht der Welt sei.

Der „Hannoversche Kurier“ schreibt: „Die von einer Berliner Korrespondenz verbreitete Meldung, daß sich der Finanzminister Dr. Miquel vertraulich dahin geäußert habe, er wolle zurücktreten, wird, wie man uns aus Berlin berichtet, in finanzministeriellen Kreisen als reine Erfindung bezeichnet. Die Meldung gehört offenbar in das von der Nord. Altg. Agt.“ eingeführte und durch die „Frankl. Agt.“ und andere Blätter weitergebildete System der Wühlerien gegen Dr. Miquel.“

Die vor einiger Zeit durch die Presse gegangene, aber wieder dementierte Meldung von dem bevorstehenden Ersatz der bisherigen Offizierssäcke durch einen silbernen Gürtel nach Art derjenigen der Marineoffiziere wird der „Sch. Agt.“ durch folgende Mittheilung von sonst gut unterrichteter Seite bestätigt: „Die Offiziere des 1. Garde-Regiments zu Fuß in Potsdam tragen jetzt eine neue Art Offizierssäcke, welche demnächst allgemein zur Einführung gelangen soll, zur Probe; die neue Säcke besteht aus einem silbernen Gürtel, der von einem silbernen Schloß zusammengehalten wird; letzteres hat die Form eines Eichenkranzes, der ein stark hervorstehendes W umschlingt. Der Gürtel dient auch zur Befestigung des Krimstahls, des Revolvers und der Kartentasche; diese Gegenstände werden jetzt von den Offizieren des Genannten Regiments zu jeder Feld Dienstübung getragen. Die Gürtel seien äußerst vortheilhaft aus und sind auch billiger als die bisherigen Säcke.“

Die allgemeine Einführung des Gürtels dürfte nach dem Manöver erfolgen. Die Adjutantsäcke bleiben nach wie vor in der bisherigen Form bestehen.“

Im Hinblick auf die Beziehungen gewisser glaubensverwandter Millionäre zur Sozialdemokratie heißt es in einem Berliner Bericht: „Als sich vor ungefähr 20 Jahren eine Anzahl junger Aerzte als Privatdozenten habilitirt, denen es weniger um ein wissenschaftliches Streben, als um eine reiche Partie zu thun war, da bezeichnete der große Kliniker Traube diese Herren mit einem hebräischen Ausdruck „Schidoch-Dozenten“ (Heiratsdozenten). Dieses Wort ist fast ein gesäßiges geworden. Zu den „Schidoch-Dozenten“ gehört nun der in letzter Zeit zu einer eigenen „Berühmtheit“ gewordene Herr Dr. Arons nicht. Ihm blühte ja das Glück, einen mehrfachen Thaler-Millionär, den Kommerzienrat Arons, zum Vater zu haben. Praktisch, wie ein echter Zielbewußter, heirathete der junge Dr. Arons dann noch mehrere Millionen hinzu, so daß es wie fürstlich in der Wohnung des sozialdemokratischen Millionärs in der Königgräßerstraße aussieht. Ein wütiger Kopf hat im Gegenseit zu dem „Schidoch-Dozenten“ des Klinikers Traube für Veute wie Arons die Bezeichnung „Kammerjägerdozenten“ erfunden. Überall hört man heute bereits dieses Wort. Man darf bei dem „Kammerjägerdozent“ nicht an jene kleine Thierchen denken, für deren Vertilgung und Vernichtung unter geheimnisvollen Zeichen sich eine Anzahl bewährter Männer in den Zeitungen anbietet. Herr Arons jun. ist Kammerjägerdozent in dem Sinne, daß er einem Mandate für das Abgeordnetenhaus oder den Reichstag nachjagt. Wie es heißt, wird ihm auch bei passender Gelegenheit die Ehre zu Theil werden, als Kandidat der Zielbewußten für den Reichstag aufgestellt zu werden; denn die Konkurrenten ist der junge Herr Dr. Arons jetzt los. Da war hauptsächlich der Dr. phil. Benedict Friedländer. Er verfügte über Millionen. Das hochherbstliche Haus in der Regentenstraße ist sein Eigentum. Herr Dr. Benedict Friedländer ging unter die Genossen; aber da er sich vor Jakob Bamberger, dem Geschäftsführer des „Vorwärts“ und ehemaligen Drucker des antisemitischen „Wahrheit“, nicht bückte, so konnte er keine Rolle bei den Genossen spielen. Herr Dr. Benedict Friedländer wandte sich darauf zu den Unabhängigen, mit einem Luge die Anarchisten freundlich anlächelnd. Für die Parteilasse spendete Friedländer wenig; aber wenn ein Unabhängiger oder sonst ein Genosse, der sich von Jakob Bamberger abgewandt hatte, das Gedächtnis süßte, jenseits des großen Wassers über die Schlechtigkeit der Polizei nachzudenken, so soll, wie es heißt, Dr. Benedict Friedländer immer mit offenen Händen geben haben. Nun, die drei Millionäre Arons, Singer, Friedländer als Vertreter des Proletariats: eine tödlichste Satire zu schreiben, ist einfach unmöglich.“

**Frankreich.** In Frankreich scheint sich wahrscheinlich infolge der jetzt herrschenden Hochsommerhitze und d. s. dadurch hervorgerufenen Stoffmangels, zur Abwechslung wieder einmal eine „Komödie der Enttäuschungen“ entwickeln zu wollen. Der Pariser „Figaro“ veröffentlicht nämlich einen Auszug aus einer Schrift über ministerielle Intrigen, die Bivat Desroziers, ein früherer Geheimagent des Ministeriums des Innern demnächst veröffentlicht. Der Geheimagent steht mit, er sei im Juli 1893 kurz vor den Wahlen von dem Polizeipräsidenten Lepine namens des Ministers Dupuy beauftragt worden, mit Drumont, dem bekannten Herausgeber der „Libre Parole“, zu verhandeln. Die Regierung habe Drumont angeboten, dessen Vertheidigung für ein Abgeordneten-Mandat in Personen halbamtlich zu unterstützen und 28000 Fr. zu den Wahlosten beizusteuern. Dafür sollte Drumont sich zu einer geschickten Neutralität gegenüber dem Präsidenten der Republik, dem ganzen Ministerium

und den hauptsächlich durch Panama bloßgestellten Deputirten Mouvier, Burdeau und Ardne verpflichten, bis die Wahlen vorüber seien. Seine Angriffe könnte er gegen die radikale Einheit richten. Drumont habe das Anerbieten abgelehnt, worauf der Polizeipräsident dem Mitarbeiter Drumonts an der "Libre Parole", Boisandre, 6000 Franken habe versprechen lassen, falls er Drumont zur Annahme bestimme. Boisandre habe ebensfalls abgelehnt. Die Broschüre bestätigt ferner die Unterstützung der "Gocarde" durch Tupuy nach Dutreis Vertheilung unter der Bedingung, daß das Blatt die Vomissien schone und die Radikalen angreife. Nun kann also der tragikomische Kriegerkrieg losgehen.

**Aegypten.** Die Anglistierung Aegyptens greift, wie man aus Kairo schreibt, immer weiter um sich. Ein weiterer Fortschritt darin wird durch den Staatssekretär des Unterrichtswesens angestrebt, indem nun auch als Direktor der Regierungsschulen ein Engländer berufen werden soll. In solchen Fällen gilt stets der Mangel an entsprechenden einheimischen Kräften als ausgesprochener Vorwand, einen Engländer in das betreffende Amt einzusetzen.

## Hertliches und Sämterliches.

Riefa, 11. August 1894.

—\* Zur Vermeldung von Nachtheilen für die Beteiligten wird hiermit an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß noch der Vorschrift in § 14 der Verordnung, die zur Abwehr und Unterdrückung der Maul- und Klauenseuche zu ergreifenden Maßregeln betreffend, vom 10. August 1892 alle von Händlern zum Zwecke öffentlichen Verkaufs aufgestellten oder öffentlich ausgetobten Rindviehbestände der Beaufsichtigung durch den zuständigen Bezirkstierarzt unterliegen, daß der Verkauf untersagt ist, so lange nicht durch die bezirkstierärztliche Untersuchung das Nichtvorhandensein der Maul- und Klauenseuche festgestellt worden ist. Zur Untersuchung anzumelden sind nur diejenigen Rindviehbestände, welche von gewerbsmäßig Viehhandel treibenden Händlern oder Landwirthen zum Zwecke öffentlichen Verkaufs in Privat- oder Gasthofsställen aufgestellt und daselbst öffentlich ausgetobt werden. Von der Aufstellung der Rindviehbestände ist der Ortspolizeibehörde und zwar spätestens im Verlaufe von 12 Stunden Anzeige zu erstatten. Die Pflicht der Anzeigeverstaltung besteht sowohl für die betreffenden Händler, als auch für die Besitzer von Gasthof- und Privatställen, in denen Händlervieh eingestellt wird. Die Zuziehung des Bezirkstierarztes veranlaßt die Ortspolizeibehörde. Die Kosten der Untersuchung fallen den Händlern zur Last. Handelsrinder, die nicht in Ställen oder Gehöften, sondern lediglich auf dem Markt verkauft werden sollen, unterliegen der Anmeldung behufs Untersuchung nicht. Zu widerhandlungen gegen diese Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

— Für gesamten Königreich Sachsen gab es am 1. Januar 1893 4887 Gastwirthschaften, 9574 Schankwirthschaften mit Branntweinschänk, 1149 ohne solchen, und 4605 Branntweinleinhandlungen.

— Betreffs Belastung der Schiffe in Böhmen macht  
die f. f. Statthalterei in Prag unterm 30. Juli 1894  
folgendes bekannt: Zur Vermeidung von Havarien und  
Schiffahrtsstörungen wird hiermit verfügt, daß bei Wasser-  
ständen unter dem Normale nach dem Aussiger Elbpegel in  
der sogenannten Pömmeler Fuhrt die Fahrzeuge, welche  
diese Stromstelle passiren wollen, nicht mehr beladen sein  
dürfen als 4 Zoll über dem Wasserstande nach dem alten  
Aussiger Pegel, das heißt, daß die erlaubte Tauchtiefe dieser  
Fahrzeuge in Wiener Zollen ausgedrückt, nicht mehr betragen  
dürfe, als der um 4 Zoll vermehrte Wasserstand nach dem  
alten Aussiger Schiffahrtspegel in Zollen ergiebt. Zuwiderr-  
andlungen werden auf das Strengste und zwar mit Geld-  
strafe bis zu 30 fl. oder Arrest bis zu 6 Tagen bestraft.

— Die Hypothekenschulden in Sachsen haben sich während der Jahre 1885 bis Ende 1892 von 2204 Millionen auf 3299 Millionen Mark, somit um nahezu die Hälfte, vermehrt; das schnelle Anwachsen dieser Summe erlässt sich auffällig aus den vielen Neubauten in diesen Jahren. Die höchsten Schuldenlasten hafteten auf dem qkm im Jahre 1893 in Stadt Dresden 15,3 Mill. M., Stadt Chemnitz 12,2 Mill. M., Stadt Leipzig 10,6 Mill. M. Rüdt Ramenz (57 Tausend Mark auf den qkm) ist der Bezirk Döbeln mit 63 Tausend Mark auf den qkm der einzige, auf welchem die mindeste Schuldenlast haftet.

— Nach Nachrichten aus mehreren Jagdrevieren soll die Jagd in diesem Jahre außerordentlich gute Ergebnisse erzielen, was in erster Linie dem kurzen, milden Winter zu verdanken sein dürfte. Viele junge, schon völlig ausgewachsene Hasen belebten die Fluren und es sei anzunehmen, daß die Fortsetzung der diesjährigen Hasenjagd in nichts der vorjährigen nachstehen werde. Große Völker schon flügge gewordener Lebendhüner, in denen man die Jungen ihrer Größe nach um von den Alten unterscheiden kann, wurden auf Fruchtfluren allenthalben angetroffen. Auch Rehe seien sehr gut geschwintert, nur selten würde ein verendetes Stück angetroffen.

— Die „Deutsche Lehrer-Zeitung“ bringt in einem „eingesandt“ ein Mittel gegen die häufig vorkommenden Blutvergiftungen. Der betreffende Abschnitt lautet: „Die Verteilung von der Blutvergiftung einer Berliner Lehrerin durch einen Stich einer Feder mit Tinte unter einen Nagel veranlaßt mich, ein erprobtes Mittel gegen Blutvergiftung mitzuteilen. Es ist dies nichts anderes, als daß man den verletzten Theil in saure Milch oder Buttermilch eintaucht, die von ganz warm wird und etwa dreimal erneuert werden soll. Man wendet das Mittel in Westpreußen mit Erfolg auf Schlangenbiss an und es hat sich auch bei Phosphorvergiftung bewährt. Wein eigener Sohn ist dadurch von Blutvergiftung gerettet worden. Er hatte auf einem Gute in Westpreußen von einem Bündholzchen abspringenden Phosphor unter den Nagel bekommen; in daraer Zeit war der Arm

ang angeschwollen. Da ritt er nach dem Nachbargute, wo sich die Molkerei befand, nahm gleich ein großes Gefäß mit saurer Milch und hielt den ganzen Arm hinein. Gleich fühlte er Erleichterung. Er erneuerte decimal die Milch und in der Zeit von zwei Stunden war alle Gefahr beseitigt und der Arm und die Hand waren wie zuvor. Es sollte mich sehr freuen, wenn durch das einfache Mittel vielen könnten geholfen werden. Dieschof, Pastor in Breitenfelde (Pommern)". Wir reproduzieren die Wirthsleitung unter allem Vorbehalt und empfehlen, stets sobald als möglich ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Großenhain. Herr Kreishauptmann Schmiedel zeigte gestern unsere Stadt durch eine kurze Anwesenheit aus und stattete dabei der Kgl. Amtshauptmannschaft, sowie dem Rathaus einen Besuch ab.

Weissen. Auf dem Waldschlößchen-Neubau hat sich in schwerer Unfall ereignet, indem der Maurer Wachitz auf der Hinterseite des Gebäudes vom Gerüst, jedenfalls in Folge eines Fehltritts, etwa 15 Meter hoch herabgestürzt und unten auf Ziegel- und Steinschutt aufgeschlagen ist. Der Unglückliche ist auf die linke Seite des Gesichts gesunken; dieselbe war vollständig zerschwollen, sodass man das Auge kaum noch sah, und blutete stark; auch einen Beinbruch hat er Bedauernswerte erlitten.

Borniy. Beim Einfahren von Weizen verunglückte am Donnerstag der Haussitzer Stein. Derselbe hatte auf der Wogendeichsel gesessen, war aber so unglücklich herunter gefallen, daß ihm der Wagen über beide Beine ging. Der bedauernswerte erlitt dadurch außer anderen Verletzungen einen Beinbruch.

\* Dresden. Noch ist die 4., die Königin-Carolabrücke, nicht fertig, und schon wieder ist man mit Haken, Schaufel und Dampframme thätig, um die Grundung für die Pfeiler der 5. Dresdner Elbbrücke herzustellen. Nachdem die Stadterordneten den Ankauf der Marienbrücke genehmigt haben, hat man, ungefähr 100 Meter unterhalb Leipziger, mit dem Bau einer neuen Eisenbahnbrücke begonnen. Dieselbe wird, wie alle neueren Brücken, mittels Coisssons gegründet und schält Eisenkonstruktion, welche, in Folge eines von den Stadterordneten gemachten Vorbeholtens, jedenfalls unterhalb der Fahrbahn zu liegen kommt, um den Ausblick nach den Döhlener Bergen nicht zu beeinträchtigen. Diese neue Brücke wird nur dem Eisenbahnverkehr dienen. Die, nach der Hinzunahme der Eisenbahngleise, sehr breite Marienbrücke, wird ja für lange Zeit den Verkehrsbedürfnissen der dortigen Bevölkerung genügen, zumal noch Wiedereinführung des Brückenzolls die anderen Elbübergänge von dem Fuhrwerk nicht aufsucht werden dürfen.

† Dresden. Der König von Sachsen fuhr heute Vormittag mit dem Prinzen Georg von Sachsen nach Grünenberg zur Jagd. Nach der Jagd begab sich der Monarch von Klingenberg aus zum Besuch der Königin nach Viehfeld, woselbst er bis Montag verbleibt.

Dresden. Auf hiesigem Altfäßter Güterbahnhof ein als Wagennachseher thätiger, gewisser Traugott Fritzsche son. verunglückt. In demselben Momente, als Fritzsche, entgegen der Vorschrift in aufrechter Stellung, zwischen den Wagen durchging, trafen diese zusammen; der rechte untere Lungenflügel des 62jährigen Mannes wurde drückt und der Tod rasch herbeigeführt. Fritzsche gedachte stolzen Sonntag im Kreise seiner Bekannten und Freunde n 25jähriges Dienstjubiläum zu feiern und hatte hierzu bereits die erforderlichen Anstalten getroffen.

Potschappel. Die schon lange geplante elektrische Beleuchtung der Ortschaften des Biauenischen Grundes ist von einer Versammlung der Vertreter von Potschappel und Deuben Montag definitiv beschlossen worden. Die beiden genannten Ortschaften errichten das Elektricitätswerk und tragen die Kosten desselben zu gleichen Theilen. Auch andere Gemeinden können Elektricität von diesem Werke entnehmen, wenn sie verpflichten, elektrische Ortsbeleuchtung einzuführen und eine Garantie für einen bestimmten Consum übernehmen.

Bauzen, 9. August. Ein Alt des rohesten Vandamms ist an dem am Wege vom Mönchswalder Berge nach Ospositz stehenden Bismarckdenkmal verükt worden. Dieses Denkmal, von Herrn Fabrikbesitzer Kranz in Bauzen am 1. April 1893 geschnitten, von Künstlerhand modellirt, ist der Zeit vom Freitag Abend zum Sonnabend früh völlig stümmtelt worden. Nicht unerwähnt mag bleben, daß sich nach Aufstellen des Denkmals daneben eine rothe Fahne vorstand und das Denkmal selbst schon mehrfach beschmiert wurde.

Burgstädt, 8. August. Folgendes „Eingesandt“ im sogenannten „Anzeiger“ findet lebhafte Beachtung: „Es ist höchstenswert, daß man zum Schutz unserer deutschen Industrie an gegangen ist, gesetzliche Maßregeln gegen den Missbrauch Geschäftsgeheimnissen zu ergreifen. Vor allen Dingen darf man aber schon vor circa 30 Jahren unsere ganze deutsche Industrie als ein großes Geschäftsgeheimnis dem Ablande gegenüber bewahren sollen. Durch die weitberühmten regulative unserer Hochschulen (Webschulen, Strumpfwirker-Schulen u. s. w.), welche jedem Ausländer den Besuch ermöglichen, ist unsere deutsche Industrie bereits nach aller Herren Willkür verschleppt worden. Diese Schulen werden vom Staat und den heimischen Industriellen selbst begirt und subventionirt. Die ganze Thatjache hat auf mich immer den Eindruck eines groben, nationalökonomischen Plotters gemacht, dessen nachtheilige Folgen heute sichtlich zu treten scheinen. Wenn es wahr ist, daß man durch Schaden profitiert, so steht unserer industriellen Welt eine große Erkrankung bevor, denn der Schaden, welchen unser mercantilistischer Nationalismus in hier angedeuteter Richtung angesetzt hat,

**Chemnitz.** Am Freitag Nachmittag wurde die 2000. Motive, welche aus den Werkstätten der Sächsischen Schmiedefabrik zu Chemnitz, vom. F. Hartmann, hervor-  
gegangen ist, feierlich gesäumt, durch unsere Stadt zum Bahn-

hof befördert. Die Fabrik beschäftigt z. B. ca. 3500 Arbeitende und gegen 250 Beamte.

Klingenthal, 9. August. In den ersten Morgenstunden des Sonntag sind unweit des Bahnhofes Ober-Graslitz fünf junge, etwa 16jährige Burschen in toller Lebhaftigkeit auf einer steil abfallenden Anhöhe herumgelaufen. Plötzlich stürzten zwei der jungen Leuten etwa zwanzig Meter tief herab und blieben, während die drei anderen die Flucht ergriffen, schwerverletzt und hilflos liegen. Nachdem die beiden Verunglückten in ärztliche Behandlung genommen worden waren, stellte es sich heraus, daß der eine beide Beine gebrochen hatte, während der andere einen Schädelbruch, drei Armbreüche und bedeutende Hautabschürfungen davontrug. Der Letztere wird seinen Lebemuth jedenfalls mit dem Leben bezahlen müssen.

Aus dem Vogtlande, 9. August. Die Färbereien haben unter den Zollerhöhungen, die von den meisten Ländern in den letzten Jahren vorgenommen wurden, insofern wesentlich zu leiden gehabt, als nach allen Tarifen die gefärbten Stoffe höhere Sätze zu zahlen haben, als die ungefärbten. In Folge dessen werden mehr rohe als fertig zugerichtete Stoffe nach dem Auslande versandt. Die Färberlöhne sind so zurückgegangen, daß sie vielfach keinen Gewinn mehr übrig lassen und deshalb haben die meisten Färbereien Sachsen's und Thüringens eine Vereinbarung getroffen, in Zukunft nur nach einem gewissen Tarife zu färben, der gegen die bisherigen Preise eine Erhöhung um etwa 18 Prozent bedeutet. Dadurch fühlen sich jedoch die Webereisitzer benachtheilt, weil sie die höheren Färbelöhne auf die Preise salagen mühten. Bei dem jetzigen flauen Geschäftsange ist das schwer durchzuführen, vielfach würde sogar ein Verlust des Absatzgebietes die Folge einer Preissteigerung sein. Die Webereisitzer weigern sich vorläufig, die höheren Tarife zu bezahlen und wollen nur bei den Färbereien färben lassen, die dem Ring nicht beigetreten sind, sondern noch zum früheren Preise fortarbeiten. Das ist schon um deswillen möglich, weil mehrere leistungsfähige Färbereien dazu bereit sind. Bei der jetzigen Geschäftslage ist kein Industriezweig auf Kosten gebracht, jeder muß aussehen, wie er die schwierige Zeit übersteht.

Berlin. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am Donnerstag Nachmittag in der Bülowstraße. Eine Anzahl von Arbeitern war damit beschäftigt, von dem Hause Nr. 60 ein Baugerüst zu entfernen. Einer derselben hatte in der Höhe des vierten Stockwerkes die Pfähle zu lösen, in denen das Gerüst befestigt gewesen war. Dabeithat er, wie die „Volkszeitung“ berichtet, einen Fehltritt und fiel auf das Borgartengitter herab. Eine Spalte des Gitters drang dem Unglücklichen tief in den Körper. Mehrere Männer bemühten sich eine Zeit lang, den Kerlsten aus seiner entsetzlichen Lage zu befreien, allein vergeblich. Es blieb schließlich nichts Anderes übrig, als die Spalte abzuseilen. Inzwischen war in Krankenwagen herbeigeholt worden, der den Unglücklichen nach dem nächsten Krankenhaus schaffte.

Übermächtig

**Gesuchtes.**  
Ein originelles Wildschüren. Idyll ist soeben von der Berliner Polizei mit rauer Hand zerstört worden. Dasselbe befand sich in Gestalt einer Erdhöhle auf der Feldmark der Domaine Tempelhof, direkt hinter dem Berliner Garnison-Vazareth. An jener Stelle befanden sich früher auf einer kleinen Anhöhe vier Ziegeleien, die jedoch eingingen und dem Boden gleich gemacht wurden, als das wenig wächtige Lehmlager abgegraben war. Die Anhöhe lag seitdem wüst und brach, die Verwaltung der Domaine kümmerte sich nicht darum, und so war es dem Arbeiter und Hausverwalter E. in Tempelhof möglich, dort ein ganzes Stück Land zu annexiren, urbar zu machen und Kartoffeln wie Grünzeug darauf zu bauen. So spielte er bereits seit zwei Jahren den heimlichen Landwirt. E. stand schon seit langer Zeit in dem Verdachte, der Wilderei obzuliegen, es gelang der Polizei jedoch nicht, ihm bezukommen. In neuerer Zeit trat er aber, mit einer Anzahl von Bewohnern des von ihm verwalteten Hauses in Konflikt gerathen, und da ihn dieselben oft hatten von „seinem Heide“ heimlehren sehen, während er alte Kleider auf dem Arme trug, und da aus diesen Kleidern häufig die Füße von Hasen und Enten herumlugten, so flogen die Sticheleien von „billigem Hasen- und Entenbraten“ im ganzen Hause umher. Davon hörte sich ein Gendarm, der auch Mittheilungen über das Feld schielte. Derselbe vermutete, daß die Jagdgeräthe auf diesem Felde verborgen sein müssen. Drei Tage lang suchte er

... jen ausigen. Drei Tage lang zuckte er vor Furcht, jedes unbebaute Flecken ab, bis er endlich im Klopfen mit dem Säbel eine Stelle fand, welche höhlung. Sofort räumte er Sand und Schutt fort und stieß bald auf eine Platte von starkem Eisenblech. Als auch diese freigelegt war, fand sich ein mit festen Anhütteln überdecktes Bett, das eben groß genug war, einem mittelstarken Manne einzuschlafen zu gewähren. Nachdem der Beamte durch den neuem Schornstein gleichenden senkrechten Schacht eingestiegen war, gelangte er in eine geräumige Erdhöhle, die sich nach unten erweiterte und schließlich so breit war, daß eine Bettmatratze darin Platz hatte. Auf der Matratze lagen zwei Lattenläufe, an denen die Schäfte fehlten, ferner war ein Topf, alte Kleidungsstücke und eine gefüllte Schnapsflasche vorhanden. Daß das Feld, welches sich E. für „Feld- und Forst- (Jagd-) Wirthschaft hergerichtet hatte, von der Domänenverwaltung nicht bemerkt werden konnte, lag daran, daß es gewissermaßen den Boden einer alten Lehmgrubennahm, und wenn auch auf einer Anhöhe liegend, doch von umgebende Erdwälle verdeckt war. Von der Höhle aus lichen sich die ganze Anhöhe, ebenso die von Enten stark übersetzten Wasserrümpel in der nächsten Umgebung mit Büschen bestreichen. Wenn der Schläfer nur Kopf und Hände aus dem Höhlenschachte emporhob, entging ihm kein Mensch und kein Vogel, ohne daß man ihn selbst sah. Daraus läßt es sich auch, daß man in jener Gegend, die nicht weit bewohnten Hütern leicht bei Tage wie bei Nacht oft

Schlüsse fallen hörte, ohne einen Menschen zu bemerken. Mit beiden Flintenläufen deckte sich der Sendarum sofort in Wohnung des E. Der Mann war nicht zu Hause, nur ließ sie Frau. Als diese die Flintenläufe sah, war sie furchtbar erschrocken und im ersten Schrecken reconoscierte sie die Blutlache als die ihres Gatten und holte auch sofort aus einem Spind unter Kleidern versteckt die dazu gehörigen Flintenstücke, die zu den Häufen brillant polierten. Natürlich ist sofort das Strafverfahren eingeleitet worden.

**Gaserios Mutter.** Die Mutter des zum Tode verurteilten Mörders Gaserio sagt, wie sein Vertheidiger mit ergreifenden Worten sagte, in einem lombardischen Säckchen und jammert unter Weinen und Händeringen: O figlio mio, povero figlio! Bei dem Aussturz des Vertheidigers bricht endlich der verstorbene Fanatiker in heiße Thränen aus! Die Erinnerung hat ihn gepackt und überwältigt; er sieht die Mutter in der vertrauten Stube sitzen und hört sie in Einsamkeit den jammernenden Ruf austönen! Die Frau, die ihn mit aller Mutterliebe hegte, die seine letzten Schritte überwachte und ihm das erste Gebliebene vorbotete, sie ist durch ihn in diese dumpfe Verzweiflung gebracht worden, aus welcher kein Trost, kein Zufluchtsort sie herauszutragen vermögt. In wilder Verzweiflung bricht der Mörder bei dem Gedanken in Thränen aus. Wo ist jetzt die vielbewunderte anarchistische Lehre von der großen Menschheit, die seine Familie sein soll; wo ist die Lehre, daß der Anarchist keine Heimat, kein Vaterland haben soll? — Auch keine Religion soll der Anarchist haben; keinen Glauben an Gott, und bei Gott allein sucht die arme Mutter Hilfe für den verlorenen, geschändeten und noch immer geliebten Sohn! Das ganze Kartentheater der „großartigen Lehren“ bricht jählings bei dem Gedanken an die jammende Frau zusammen.

**Die letzte Nacht des Begnadigten.** Der ehemalige Finanzcommissar Michael Tebina, welcher im Butovianer Zollprozeß vom Wiener Schwurgericht zu vier Jahren schwerer Arrests verurtheilt worden war, ist von Kaiser Franz Josef begnadigt worden. Der Director der Künsterlager Strafanstalt, in welcher Tebina seine Haft absolvierte, machte dem Begnadigten Mittheilung von der Kaiserlichen Entschließung. Nach einem kurzen, mit tiefgerührter Stimme hervorgebrachten Dankeswort bat Tebina den Director, er möge ihm gestatten, noch eine Nacht in der Strafanstalt zu verbringen. „Sie sind frei und wollen nicht sofort von hier weggehen?“ fragte der Director. Tebina erklärte nun, daß er in der Welt vollständig vereinsamt siebe, ohne Familie und Freunde, und nicht wisse, wohin er sich wenden solle. Er brauche noch diese letzte, ruhige Nacht, um zu überlegen, was er nun anfangen werde. . . . In jener letzten Nacht hat sich der Unglückliche erhängt.

**Entsetzliche Ereignisse** hat die größtentheils zu Grunde gegangene Verfolgung der auf der Höhe von Rio Grande do Sul untergegangenen Bark „Kronprinz Friedrich“ ausgestanden. Der mit dem Dampfer „Porto Alegre“ in Hamburg eingetroffene Führer dieses Schiffes, Kapitän Struckmann, erzählte darüber laut „S. L.“ Folgendes: Das Schiff befand sich auf der Reise von Grimsby nach Buenos Aires. Auf der Höhe von Rio Grande (Brasilien) wurde es durch Ueberseiten der Ladung am 2. Juni zum Kentern gebracht. Alle Anstrengungen, das Schiff durch Trimmern der Ladung wieder aufzurichten, waren vergebens und Kapitän Struckmann entschloß sich daher, mit der aus 14 Mann bestehenden Besatzung in das noch einzige vorhandene Boot — die Lebriegen waren von dem Sturm zerstört — zu gehen und sich zu retten. Zwei Matrosen traten das Boot, wobei der Segelmacher und der Steward ertranken und alle Lebensmittel und Gerätewerke bis auf ein Ruder verloren gingen. Nun begann eine schwere Zeit für die Schiffbrüchigen. Notdürftig bekleidet, stets durchnäht, hatten sie viele Strapazen durchzumachen. Am zweiten Tage starben acht Mann, unter ihnen der Schwager des Kapitäns, welcher Steuermann an Bord war. Um den qualenden Durst zu stillen, wurden nasse Tücher um den Hals gelegt; als einzige Nahrung dienten rohe, fliegende Fische. Am neunten Tage kam eine Bark in Sicht, welche allem Anschein nach die Unglücksreichen retten wollte. Das Boot wurde auf die Bark zugesteuert, als diese plötzlich wieder vollbrachte, ihren Kurs nach Süden fortsetzte und so mit die verzweifelten Schiffbrüchigen ihrem Schicksal überließ. Der Bluth der Bedauernswerten sank immer mehr. Am zehnten Tage fiel etwas Regen, und es wurde so viel wie möglich davon in einem Südwesten (Kopfbedeckung) aufgesaugt. Am elften Tage, als auch der Zimmermann und ein Matrose bewußtlos im Boote lagen und nur noch Kapitän Struckmann, sowie ein Leichtmatrose sich bei Besinnung befanden, kam die Rettung. Die vier von vierzehn Mann am Leben Gebliebenen wurden von einem Segler gerettet und in Rio Grande do Sul gelandet, wo sie sich bald ziemlich erholteten.

## Tageskalender.

**Kais. Postamt I** (Postgebäude am Bahnhof): Postsachen-Annahme (Parterre): Wochentags Sommerhalbjahr 7—1 Uhr Vorm., 2—8 Uhr Nachm.; an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen 7—9 Uhr Vorm. und 5—7 Uhr Nachm. Telegramm-Annahme am Hauptpostamt immerwährend, also Tag und Nacht.

**Kais. Postamt II** (Wettiner Hof): Postsachen-Annahme: Wochentags Sommerhalbjahr 7—12 Uhr Vorm., 1—8 Uhr Nachm.; an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen 7—9 Uhr Vorm. und 6—7 Uhr Nachm., außerdem an Sonn- und Feiertagen von 12—1 Uhr Mittags Annahme von Telegrammen.

**Botenpost nach Boritz.** Abgang in Riesa: 7.00 früh, 12.30 Nachm. In Boritz 12.45 Vorm., 5.45 Nachm. Beförderungszeit: 1 St. 45 Min. Sonn- und Feiertags fällt die 2. Post aus.

**Kgl. Amtsgericht:** Expeditionszeit Wochentags 8—12 Uhr Vorm., 2—6 Uhr Nachm.

**Depositen- und Sportelosse des Kgl. Amtsgerichts:** geöffnet 8—4 Uhr Nachm.

**Friedensrichter-Amt** (Wettinerstrasse 19). Expeditionszeit: Montags und Donnerstags von Vorm. 8—12 Uhr Mittags.

**Kgl. Steueramt** (Bahnhofstrasse): Expeditionszeit: März bis September 7—12 und 2—5 Uhr, October bis Februar 8—12 und 1—5 Uhr,

**Standesamt** (Rathaus): geöffnet 8—12 Uhr Vorm. und 2—6 Uhr Nachm.

**Baths-Expedition:** geöffnet 8—12 Uhr Vorm. und 2 bis 6 Uhr Nachm.

**Meideamt:** 8—1 Uhr Vorm.

**Stadt. Cassen:** geöffnet 8—1 Uhr Vorm.

**Sparcasse:** geöffnet 8—12 Uhr Vorm., 2—4 Uhr Nachm.

**Stadtbibliothek:** geöffnet im Sommerhalbjahr Sonntag 7—8 Uhr Vorm.

**Kirchcasse** (Kastanienstrasse 17): geöffnet 10 Uhr Vorm. bis 2 Uhr Nachm.

**Ortskrankenkasse** (Parkstrasse 4): Expeditionszeit: 8—12 Uhr Vorm. und 2—5 Uhr Nachm.

**Telephonische Fernmeldestellen:** 1. Stadtrath (Rathaus, Hauptthür), Fernsprechstelle No. 1. 2. F. A. Bratschneider, Elbterrassse, Fernsprechstelle No. 21. 3. Hotel Kaiserhof, Kaiser-Wilhelmplatz, Fernsprechstelle No. 34. 4. C. O. Walther, Architekt, Gartenstrasse 33, Fernsprechstelle No. 18. 5. Hotel Sachsischer Hof, Bahnhofstrasse, Fernsprechstelle No. 33. 6. Rittergut Riesa (Göhlis), Fernsprechstelle No. 33.

**Vorzeichniss der zum Postamt Riesa gehörigen Land-Ortschaften:** (Post für gewöhnlichen Brief 5 Pf.). Colonie, Forberge, Clauagut, Göhlis, Gröba, Jahnishausen, Leutewitz, Morgendorf, Merzdorf, Nickritz, Neupochra, Neuweida, Oelsitz, Oppitzsch, Paasitz, Pochra, Poppitz, Schkinitz, Windmühle bei Pöhra, Weida.

## Eisenbahn-Fahrplan

vom 1. Mai 1894.

Absicht von Riesa in der Richtung nach:

Dresden 6.54 9.29\* 9.59\* 9.33\* 11.20† 1.21 3.10 5.37† 6.18† 7.36† 9.14† 11.38\* (J. a. Riesa-Röderau-Dresden.)

Leipzig 4.49\* 7.50† 9.41 9.34\* 12.56† 3.55 5.8\* 7.19† 8.22\* 1.14.

Chemnitz 4.56† 8.50 11.51 3.53 6.30 8.4\* 9.47†.

Rosslau 5.0† 7.13† 1.21 6.10† 9.51 bis Lommersbach.

Elsterwerda und Berlin 6.59† 12.16 bis Elsterwerda, 1.36 5.13† 9.46† bis Elsterwerda.

Röderau 4.6 9.37\* 10.43 3.14 6.51 8.26 11.47.

\* Zu diesem Schnellzug werden in Riesa Tagesbillets nach Leipzig zu den gewöhnlichen Preisen verausgabt.

Ankunft in Riesa von:

Dresden 4.48\* 7.42† 9.25 9.33\* 11.27† 12.52† 3.49 5.8\* 7.1† 8.21\* 9.41† 9.

Leipzig 6.60 9.28\* 9.58\* 9.15† 1.16 3.9 4.58† 7.35\* 9.9† 11.37\*

Chemnitz 6.44† 9.22\* 10.38 3.5 5.28 8.12 11.37†.

Rosslau 6.20† 12.37 3.33† 8.19† 11.20 bis Lommersbach.

Elsterwerda 6.40† 11.43 3.6 6.5† 8.36†.

Röderau 4.40 10.13 11.26 3.45 8.2\* 8.59 12.25.

Absicht von Röderau in der Richtung nach:

Dresden 11.10† 9.25 7.53\* 11.6† 12.4\*.

Berlin 4.32† 9.50\* 3.37† 7.10† 8.38\*.

Riesa 4.33 10.1 11.14 3.37 7.55\* 8.50 12.13.

Ankunft in Röderau von:

Dresden 4.26† 9.46\* 3.31† 7.2† 8.34\*

Berlin 11.6\* 3.21† 7.49\* 11.2† 12.0\*.

Riesa 4.18, von Chemnitz 9.44\* 10.51 3.22 7.3 8.35 12.1.

Die mit Stern (\*) bezeichneten Züge sind Schnellzüge, die mit Kreuz (†) bezeichneten Züge führen die 4. Wagenklasse. An Sonn- und sächsischen Festtagen kommt die 4. Wagenklasse in Bezug.

## Sächs. Böh. Dampfschiffahrt.

vom 15. April 1894.

Absicht von Wilsdruff — 4.30 — 10.00 — 3.10

- Kreisig — 5.20 — 10.50 — 4.00

- Strehla — 5.40 — 11.10 — 4.20

- Riesa 4.50 7.10 10.45 12.30 3.35 5.30

- Königsbrück 5.25 7.45 11.20 1.05 4.10 6.05

- Diesbar 6.15 8.35 12.10 1.55 5.00 6.55

Ankunft in Meißen 7.35 9.55 1.30 3.15 6.20 8.15

- Dresden 10.30 12.5C 4.30 6.15 9.15 —

Absicht von Dresden — 6.40 8.00 11.30 3.00 5.00

- Meißen 6.35 8.35 10.00 1.30 5.00 7.00

- Diesbar 7.15 9.15 10.40 2.10 5.40 7.40

- Königsbrück 7.50 9.50 11.15 2.45 6.15 8.15

Ankunft in Riesa 8.20 10.20 11.45 3.15 6.45 8.45

Absicht von Riesa 8.30 — 12.00 — 7.25 —

Ankunft in Strehla 9.05 — 12.35 — 8.00 —

- Kreisig 9.15 — 12.45 — 8.10 —

- Wilsdruff 9.45 — 1.15 — 8.40 —

Der vollständige Fahrplan hängt in unserer Expedition zur Einsichtnahme aus.

Nachdruck verboten.

## Das Duell.

Ein Nachbild von A. Hensel.

Tiefpunkt Nacht!

Todmüde hatte ich nach stundenlanger Wanderung durch den sandigen Boden entwachsenen Kiefernwald die einsame Heidehöhle erreicht. Ein bescheidenes Maß und ein Trant von ziemlich fragwürdiger Beschaffenheit hatten des Magens Bedürfnis zur Roth gestillt und dann halte man mit in dem besten Sinne des Hauses, dem freilich das schmückende Beiwort „gut“ noch lange nicht gebührt, eine Bettstatt aufgeschlagen.

Wer sie kennt, diese majestischen Betten, mit ihrer erdrückenden Füllung, die bleischwer auf dem Leibe lastet, der wird das Baudern begreifen, mit welchem ich mich entschloß, meine Gebeine diesem Berge von Federn anzuvertrauen. Allein die Ermattung, welche der weite Marsch mir gebracht hatte, zwang mich, in den saurer Apfel zu beißen.

Nicht ohne ein gewisses Behagen sank ich bei alledem in die überweichen Kissen und strecke die müden Glieder in der mit einem wollüstigen Gefühl mich erfüllenden Hoffnung auf ein schnelles Hinübergleiten in das Erquickung bringende Reich des Traumgottes.

Allein es kam anders.

Schon hatte ich die Löber gesenkt und das Bewußt

sein schickte sich an, mir zu entwinden, da hörte ich einen Ton, wie er höher den Soitea der Prinzipal nicht entlockt werden kann. Sollte Sphärenmusik mich mit süßen Tönen in Schlummer wiegen?

Nochmals der selbe Ton, doch diesmal etwas näher meinem Ohr, dessen Rhythmus das dahingehende Bewußtsein wieder weckt. Von neuem der Ton dicht in der Nähe und mit der Unruhe, die er einflößt, bin ich wieder völlig zu Sinnen gebracht.

Nicht frage ich mich, denn nur der Ton hörte ich 'n und weiß, daß ein Feind — dem man es zu Thore durchdringen muß, daß er nicht in heimlichem Schweigen feix Opfer überfällt — daß also ein Feind sein Rothen ankündigt, dessen unersichtlicher Blutdarbst ihn selbst in unchristlicher Stunde nicht tuhen läßt, wenn er Beute in der Nähe wittert.

Nun scheint es mir, daß er dicht an mich herangesommen — denn sehen kann ich natürlich nichts — und mit der Hand suche ich ihn zu verschaffen. Für einen Moment bilde ich mir ein, den Friedenfried verjagt zu haben, doch bald tönt seine Kriegstrompete abermals an mein Ohr und von neuem benötige ich meine Hand, um ihn von meinem Lager zu vertreiben.

So oft ich diese meine Abwehr wiederhole, immer rißt sie mir nur auf einen kurzen Moment, denn der blutgierige Feind gibt seine Sache keineswegs verloren, sondern wiederholt seine hartnäckige Attacke immer wieder auf's Neue. Nervöse Aufregung — Angst — Wuth bemächtigen sich meiner und voll Verzweiflung schlage ich um mich, unter dem drückenden Pfuhl in Schweiß gebetet.

Eine Kriegslist, denke ich endlich, wird mir schließlich den Feind in die Hand liefern. Regungslos lasse ich ihn näher kommen, und so sehr der förmlich prickende hohe Ton mich auch erregt und mir's in den Fingern krabbelt macht, ich röhre kein Glied und lasse ihn gefüllig heran, die Hand zum Schlag bereit. Mit seinem einfaßigen Geißle ist er endlich ganz dicht an mich gekommen, schon fühle ich seinen Fußtritt auf meiner Stirne.

Nun ist's Zeit!

Ohne mich zu besiegen, schläge ich mit der flachen Hand mit gegen den Kopf, daß es nur so klappt. Gott sei Dank! Nun werde ich endlich die ersehnte Ruhe finden, denn ich muß ihn ja doch getroffen haben.

Mit einem Gefühl der Erleichterung lege ich mich auf die andere Seite in der Hoffnung, daß mich nun schnell ein erquickender Schlummer in seine Arme schließen wird.

</div

## Über das Leben der Koreaner

plaudert eine Dame, die lange Zeit in Korea gelebt hat, in der „Franz. Ztg.“: Die Frauenwelt Korea's, sagt sie, ist für den gewöhnlichen Sterblichen kaum sichtbar, denn nur mitunter begegnet man auf dem Felde oder in den Straßen einer Frau, die aber nur der niederen Classe angehört. Diese armen Geschöpfe sind nichts weniger als schön und fallen nur durch ihren sonderbaren Anzug auf. Eine vornehme Koreanerin zeigt sich den Männern nie, mit Ausnahme ihrer nächsten Blutsverwandten und ihres Mannes. Selbst die Sonne darf sie nicht beschienen, nur am Mondscheine kann sie sich erfreuen. Ob die Koreanerinnen der höheren Stufen ebenso wenig schön wie ihre ärmeren Schwestern sind, beweise ich, denn wenn auch die Königin „Königin Schönheit“ genannt wird, so sollen unter den sie umgebenden Hofdamen doch sehr angenehme und hübsche Erscheinungen gesehen worden sein. Die Männer in Korea sind meist städtisch, sie sehen weder den Söhnen des himmlischen Reichs, noch den kleinen Japanern ähnlich. Die Gestalt ist lang, das Gesicht edel geschnitten, mit einer gut geformten Nase, großen, oft recht glänzenden, dunkelbraunen Augen. Die Hautfarbe ist mehr bräunlich als gelb und ihre Hände sind auffallend klein und zierlich. Der Gang der Koreaner ist träge und schleppend, fast schlechend. Die Trachten der Bevölkerung sind grundverschieden von denen aller anderen mongolischen Völker. Die Frauen tragen zweierlei Kostüm; das eine besteht aus einem rund herum viel zu langen, faltenreichen Rock, welcher unter einer winzig kleinen Jacke hervorquillt und fast die ganze Gestalt einhüllt. Das Jäckchen ist sehr sonderbar und wird von allen weiblichen Wesen — ausgenommen der Königin, welche eine bis unter die Taille reichende Jacke anhat — getragen. Es hat sehr weite lange Ärmel, reicht nur bis zum Aermelknoten und schließt daher bloss den Hals ein. Die Folge davon ist, daß die Frauen und Mädchen stets wie nicht angezogen aussehen. Das eben beschriebene Kostüm ist bei den ärmeren Frauen nicht so gebräuchlich wie der lange Rock mit den an den Füßen zusammengezogenen weiten Beinleibern. Im Winter und bei Regenwetter häullen sich die Frauen in lange, mit Aermeln versehene Mäntel. Von diesen Mänteln tragen sie stets einen, sein zusammengelegt, auf dem Kopf, und zwar gerade so gelegt, wie das bekannte Kopftuch der Neapolitanerin. Will sich die arme Koreanerin vor den Blicken der Leute oder vor Sonnengluth, vor Wind und Wetter schützen, so zieht sie den auf dem Kopf ruhenden Mantel an beiden Seiten herunter und häult sich darin ein. Doch die Ärmel liegen noch auf ihrem Haupte und flattern bei jedem Windzuge gewöhnlich gen Himmel. Je dunstler die Farbe des Herrenkostüms, desto höher ist der Rang seines Trägers. Der König ist in dunkelrot gehüllt; seine höchsten Beamten sind in helleres Rot gekleidet und so werden die Farben immer heller, bis man in der untersten Rangstufe ein feines Gegenwärt in Hellblaß über dem gewöhnlichen Anzug trägt. Der Anzug des gemeinen Koreaners ist von schneeweißer Farbe und besteht aus an den Füßen zusammengezogenen Beinleibern und langen Oberkleidern. Es ist zu bewundern, wie rein, ja fast blendend weiß der Anzug des allgewöhnlichsten Mannes ist. Wie sieht man einen wenn auch noch so armen Mann in einem schmutzigen Gewande, es müßte denn ein Priester oder ein Trauernder sein. Der trauernde Koreaner kleidet sich nämlich mit einem schwärzlichen Stoff, rosirt seinen Bart nicht, scheint sich auch nur wenig zu waschen und legt, zum Zeichen seiner Trauer, seinen Wert auf sein Neuteres. In den Händen trägt er zwei Stäbe, welche mit einem grauen Stoff bespannt sind und vor das Gesicht gehalten werden, denn der Mann soll Niemanden in seiner Trauer sehen, noch auch selbst gesehen werden. Die Zeichen der Trauer um einen Verwandten dauert drei Jahre und darf unter keinen Umständen verkürzt werden. Alle Feste, Hochzeiten mit eingerechnet, fallen in Trauerräumen aus. So kann es geschehen, daß ein Mann vor lauter Trauerfällen nicht zum Heirathen kommt. Der unverheirathete Koreaner trägt einen lang herunterhängenden Kopf, wie bei uns die jungen Mädchen, welcher von besonderer Stärke ist, weil der Koreaner, zum Unterschiede von dem Chinesen, von seinem Haupthaare nichts abrasiert läßt. Der verheirathete Koreaner formt aus seinem langen Kopf auf seinem Haupte einen dicken Knoten, welch' letzter durch einen großen silbernen Nagel nach oben gehalten wird. Auf dem Kopf sitzt eine hohe, durchsichtige Platte aus schwarzem Draht oder Pferdehaar, welche wiederum überzeugt wird von einem Hut, der aus dem gleichen Material gefertigt und vermittelst eines Bandes unter dem Kinn befestigt ist. Wenn dem Koreaner eine Auszeichnung zu Theil wird, so befehlt diese aus zwei länglichen, grünen Steinen (Jatstones), welche seitlich am Hut angebracht werden und die Stelle einer Decoration vertreten. — Das Volk der Koreaner ist im Allgemeinen träge, vielleicht mit Ausnahme der Frauen, denn unausgefecht hört man auf den Straßen ein Geräusch, welches mit dem Flachsbrechen zu vergleichen ist. „Klipp, klipp, flapp, klipp, klipp, klappe,“ tönt es von allen Seiten bei Tag und bei Nacht. Es sind die Frauen, welche die Gewänder ihrer Männer glätten. Aus der Faulheit, diesem Nationalstolz der Koreaner, entspringen die meisten sozialen Uebelstände. Ist der Mann arm, so mag er nicht arbeiten, ist er angesehen und von Rang, so darf er nicht arbeiten. Da nicht einmal bewegen darf sich ein vornehmer Herr. Er wird gehoben und geführt wie eine Puppe. Will er einige Stufen ersteigen, so hält ihn ein Diener und ein anderer setzt ihm die Füße in die Höhe. Ist er zu dem Punkte gekommen, wohin er will, so ziehen ihm die Diener die Kleider zurecht, drücken ihn auf den Platz nieder, bringen seine Beine in die richtige Lage und stecken dem Herrn die lange Pfeife in den Mund, ohne daß er selbst bei dieser Procedur sich auch nur zu rühren brauchte. Die Pfeife darf dem Koreaner nie fehlen. Je länger sie ist, desto höher steht ihr Eigentümer im Range. Es ist vornehm, eine

Pfeife zu rauchen, die der Träger selbst nicht anzünden kann, und zu diesem Zwecke einen Diener in Bewegung zu setzen. Zur Nahrung braucht das koreanische Volk nicht viel. Eine Hand voll Reis genügt dem geringen Mann für eine Mahlzeit. Auch der Mann aus höherer Classe ist anspruchslos, dabei von geselligem, freundlichem Charakter, beobachtet Fremde unausgefecht und läßt sich gern über ihm unbekannte Sitten und Gebräuche belehren.

## Wortberichte.

Riesa, 11. August. Wetter 1 Kilo Mt. 2,20 bis 2,32. 25° per Sch. Mt. 2,-- bis 2,40. Liter per Sch. Mt. 3,-- bis -- Kartoffeln per Centner neue Mt. 2,50 bis 3,-- Krautkäpfer per Stück Mt. --,6 bis --,10. Wörtern per Gebund 5 Pfz. Zwiebeln per 5 Liter Mt. ,50 bis --,80. Kepf per 5 Liter Mt. --,45 --,50. Tauben pro Paar 60 Pfz. Birnen, grün per 5 Liter Mt. --,40 bis --,50.

## Dresden-Dörfchen-Nachrichten

vom 10. August 1894.

Mitgetheilt von Gebr. Arnhold, Bankgeschäft.  
Weizen, neu, pro 1000 Kilogr. netto: Weizenweizen, Band 138--140, Brauniweizen do 130--136, Roggen, Süßdörrer 115--120, fremder --, neuer, saftig --. Gerste: böhm. und mähr. --. Hafergerste 95--105. Hafer: Süßdörrer 145--155, neuer --. Getreide Weizen über Sorte, Mais pro 1000 Kilogr. netto: Thauquantine 120--125, rumänischer 105--112. Buchweizen pro 1000 Kilogr. netto: österreichischer 135--145. Dölferschrot pro 1000 Kilogr. netto: Winterkaps, älter, 185--197. Winterkäufchen, neuer --. Rapsflocken pro 100 Kilogr.: lange 12,-- runde 11,50. Rapsflocken einmal geprécht 16,50, zweimal geprécht 15,-- Mais (ohne Saat) 27--29. Weizenmehl pro 100 Kilogr. netto: (ohne Saat, Dresden-Marken), exklusive der süddörrischen Abgaben: Kaiserhaushalt 27,50 Brieselerauszug 105,-- Semmelmehl 23,50, Bädermehl 21,50 Brieselermehl 16,-- Weizelmehl 13,50, Roggenmehl (ohne Saat, Dresden-Marken) exklusive der süddörrischen Abgaben: Mt. 0 20,50, Nr. 0/1 19,50, Nr. 1 18,-- Nr. 2 16,50, Nr. 3 14,50, Buttermehl 11,50, Weizenmehl (ohne Saat) grobe 8,20, feine 8,20, Roggenmehl (ohne Saat) 9,40.

## Nachdenk verboten.

### Mein Freund Philipp.

Erzählung von Adolf Müller.

Es war eigentlich eine sonderbare Freundschaft zwischen uns beiden Jüngern als zwei Jahrzehnte ist sie sich aber gleich geblieben, so mancherlei Handlungen wir selbst auch durchgeföhrt hatten. Er, mein Freund Philipp nämlich, zählt so ein kleines Vierteljahrhundert mehr als ich, und an dem Tage, von dem untere nähere Bekanntschaft sich beschreibt, war ich ein wilder Bengel von zwölf Jahren. Diese Wildheit hat meiner guten Mutter manche Thräne kostet. Und die Welt wäre um einen Zeitungsschreiber, der allgemeine deutsche Sprachverein um ein eifriges Mitglied ärmer, wenn der Leineweber Philipp Schmidt nicht Gelegenheit gefunden hätte, mich aus dem Bach zu ziehen, unter dessen dünnem Eis schwonne war.

Schade wäre es eigentlich nur um den schönen, blanken Spatzhalter gewesen, den eine einzige Tante mir kurz vorher zum Geburtstage verehrt hatte und wobei sie eine sehr ehrliche Rede gehalten und einige Thränen vergossen hatte. Nichtsdestoweniger erhob ich in dem Augenblick, da ich in den Bach fiel, und so oft ich wieder auftauchte, ein großes Geschrei, als ob sich wirklich ein arges Unglück ereignete wollte. Vorerst hörte dieses Geschrei keinen Erfolg. Am abschüssigen Bachufer starnte unheimlich verkrüppelte Weidenstrünke theilnahmlos an den strachenden Eis-piegel. Der Abend schickte schon von den nahen Waldbergen herüber und die lautlose Starre der Winterdämmerung bannte ringsum das Gelände.

Bis an die Acme war ich unter Wasser. Nun holt hinauf trock die schaurige Todesfalte und drückt mit die Kehle zu. Noch ein rochelnder gelb-der Schrei und — wie es mir jetzt manchmal dünkt — mit dem richtigen, disharmonischen Schlachtkord häkte ich von dieser Welt Abschied genommen. Über das kleine Minutenbad, das da eilig den Abhang herunterfollerte, gab der Sach eine andere Wendung. Es schrie, als ob es selbst im Wasser stecke. Und, indem es sich an einem vorstehenden Weiderstumpf festklemmte, schob es mir eine Stange zu. „Halt die Stange, halt die Stange!“ leuchtete der Helfer. So schnell ich vermochte, griff ich nach dem rettenden Holze. Es war die höchste Zeit. Ich krallte und hatte die Finger ein, während der kleine Mann am Ufer mit aller Kraft hob, zog und zerrte, bis ich zerdrückt und fast erstickt auf dem Trockenen war.

So ein zwölfjähriger Junge, der sich im Freien herumtreibt, anstatt förderlicher Geistesnahrung aus weissen Grammatiken zu schöpfen, hat ein lungenzähles Leben. Und mehr beruntergedrückt von der bangen Erwartung des Empfanges im Elternhause als durch die überstandene Angst und die kältesapprenden Glieder folgte ich wortlos meinem Retter. Der hatte sich die Bürde dürrer Holz wieder aufgeladen, die er im Angeicht meiner Noth abgeworfen hatte, und von der Stange, die mich aus dem Wasser geholt, unterstützt, handhabte er die schwere Last auf seiner Schulter mit anscheinend gewohnter Leichtigkeit. Unterwegs sah ich einen heldenhafsten Entschluß. Mit Mühe wand ich den blakten Thaler aus der zugeschroten Tasche und mit einigen Worten schüchtern Dankstammelns bot ich Philipp diese Gabe meiner thuren Tante.

Er fuhr mich nicht schlecht an:

„Meinst Du, dummer Junge, ich ließe mich dafür bezahlen, wenn ich so einen armen Wurm aus dem Wasser hole; ich bin ja ein armer Teufel und muß mir

dürres Holz im Walde suchen, wenn ich nicht erfriere will, aber ich lasse mich nicht bezahlen, wenn ich einen Jesallen thue!“

Ich habe hier zu bemerken, daß Philipp — der wie ich nochher von ihm selbst hörte, zehn Jahre alder Handwerksbursche „gebippelt“ war, seine Gedanken in einer Art hochdeutschen Dialektes laut gab. Es war sein eigenliches „Berlinisch“. Ebensoviel war es jeden anderen Sprachdialekten schwedenden Schriftsprachen erhob.

Das Haus, in dem Philipp zur Miethe wohnt, war ziemlich am Anfang unseres kleinen Dorfes. Es setzte seine Bürde dort ab, drückte mir, bevor er eintrat, herzhaft die Hand und verwarnte mich, jemals wieder allein auf's Eis zu „jehn“.

Was mir nun, da ich mich bestimmen nach Hause begab, bevorstand, konnte ich mir leicht ausmalen. Mein Vater ist von jeher ein Mann strengster Prinzipien gewesen. In seinem Hause führte er ein absolutes Regiment und wenn er diplomatische Noten unter uns Jungen austeilte, so geschah es vermittelst einer riesigen Haselzweig in sehr verständlicher „Rei“-Schrift. Selten, daß sich dabei die Intervention meiner Mutter als wirksam erwies. Kein Wunder daher, daß meine Schritte, je näher ich dem schugenden Heim kam, desto jaghafter wurden.

Endless, es ging besser, als ich erwartete. In unserem Wohnzimmer war zu allem Glück gerade „Klapplerschlängenfütterung“. So nannte ein unverheiratheter Onkel höchst ungern das Kränzchen ehrenwerten Damen, das jeden Donnerstag unter seinen Theilnehmern „ging“. Wie mich das Kränzchen in meinem lästigen Aufzug erjauhte, stimmte es natürlich sofort ein bedeutendes Chorgesetz an. Trotzdem war die Solofistin meiner Tante vernehmbar, die mich anschrie: „Hast Du auch Deinen schönen, blanken Thaler noch. Du ungezogener Junge? Gelt nein? Aber Du kannst noch 100 Jahre alt werden, ehe ich Dir wieder was schaffe!“ — Sie hat dieses Versprechen in der Folge treulich gehalten, die gute Tante!

An den „Klapplerschlängenmittag“ war es meinem Alten unheimlich zu Hause. Er machte sich daher gewöhnlich aus dem Staube. Froh, auf die Art der väterlichen Justiz entkommen zu sein, versüßte ich mich sofort in's Bett. Mein Mütterchen ging mit mir hinaus und bettete mich warm ein. Dann meinten wir beide ein wenig und ich legte Generalbeicht ab. Erleichtert und im Großen und Ganzen nicht sonderlich bewegt von den Ereignissen des Tages schief ich bald ein. Das kalte Bad hatte weiter keine üblen Folgen. Am nächsten Tage durfte ich aus der Schule bleiben und man hielt mich durch den überstandenen Schrecken wohl genug bestraft, denn der ganze Sachen wurde vorläufig nicht mehr gedacht.

Mir schien diese Ruhe die schöne Stille vor ausbrechendem Unwetter zu bedeuten. Und ich fuhr zusammen, als Mutter im Laufe des Nachmittages sagte: „Geh hinaus und zieh Deine Sonntagskleider an.“

Vor zwei Tagen hatte ich damals einen heilsamen Respekt, vor meinem Vater und dem Ordinarius meiner Klasse. Heute weiß ich noch nicht, wem von beiden für gründliche Ausübung einer sehr eindringlichen Erziehungsmethode die Palme gebührt. Ich dachte nicht anders, als jetzt kommt die Katastrophe und deine eigene Mutter führt dich zur Schlachtbahn! Nur konnte ich nicht recht begreifen, warum dazu gerade die Sonntagskleider? Die Werktagshose hätte es doch auch gethan und der hätte es am Ende weniger geschadet. . . . Doch ich behielt nicht lange Zeit zum Nachgrübeln. „Noch nicht fertig?“ drängte es von unten und sehrlein läutete tippte ich die Stufen hinunter. Meine Mutter stand schon zum Ausgehen gerüstet, sie gab mir ein ziemlich umfangreiches Packet in die Hand und sagte nur: „Komm mit.“ Zu meiner größten Verzagigung ging es nicht in der Richtung zum Ordinarius, sondern an das andere Ende unseres Städtchens bis dahin, wo Philipp wohnte. Wir gingen durch einen schmalen Haussflur, zwei halbdunkle Treppen hinauf und an einer Thür, hinter der ein regelmäßiges, schaurendes Geräusch vernehmbar, klopste meine Mutter an. Auf ein lautes: „Herein!“ traten wir ein.

Mittelmäßig groß war die Stube, in der Philipp uns hemdsärmelig erwartete. Ein rechtiger Tisch, ein paar Holzstühle, ein kleiner Ofen, zugleich Herd, im Eck ein sonderbares Gestell von Kreuz und Querbalzen, an den weißgekästeten Wänden etliche verblichene Photographicen und Heiligenbilder, das war die ganze Einrichtung dieses Zimmers. Auf dem blaugeteckten Dielenboden trösteten zwei kleine, runde Knirpse herum, die den unvermeidlichen Besuch blöde anstarnten.

Philipp stotterte irgend welche Begrüßungsformeln. Meine Mutter beruhigte ihn, sie sei nur gekommen, um ihn herzlich für die Belustigung ihres leichtsinnigen Jungen zu danken und bat ihn, die Kleinigkeit für seine kleinen Jungen anzunehmen. Damit nahm sie mir das Packet ab und legte es auf den Tisch. Ich könne noch darüber schweigen, solle mich aber ja gut schicken. Mit dieser Mahnung schüttelte Mutter Philipp's Hand und verabschiedete mich. Dieser würgte mehrere Worte hervor, von denen ich aber nur: „Vielen Dank, wäre nicht nötig gewesen, nicht nötig gewesen.“ verstand. Dann wies er seine Jungen zur Ruhe, und ohne das Packet aufzumachen, legte er es behutsam in das Nebenzimmer. „Die meine Frau kommt!“ sagte er.

Weiter  
sonderbar  
Schemel  
Handgriff  
das ich  
Gegenstand  
hier und  
Ich wollte  
Philipp  
da wird  
Bettwäsche  
schafe und  
Frau nicht  
Fabrik, holte er  
zur

Die unter den  
und muren  
Thür nu  
einförmige  
Das Schi  
ängstlich  
einer stern  
easig arb  
zahl. Da  
baumwolle  
die Masch  
unserer ju  
baumwolle  
willen da  
jehn!“ —

Am  
unsere Ede  
Streifen  
heller aus  
jetzt nach  
werden D  
kommen, r  
Und  
soziale befried  
in die Ta  
welche Ver  
gleich freu  
Als  
mit dem  
stötigt hat  
Philipp's L  
zattig er  
Wald zu  
ihm in die  
sich rings  
Wald da  
Spaziergä  
ständig da  
seiten der  
sie ganz a  
Zuwe  
eine hübsc  
reichte. L  
wie: Me  
Vergli mi  
Wenn i  
wurde er,  
wollte, da  
harmonie  
her auf, b  
mächtig un  
immer sehr  
Die S  
Auguststage,  
Oktobe zu  
Progymna  
der doctige  
teilung v  
langlichen  
testimoni  
forntwissens  
sche oder  
et in der  
würdigem  
waren nur  
Bezirkstädt  
Auch  
nachten P  
Spaziergä  
in der Kne  
beiderseitige  
ergiftung

Endlich  
Abiturient  
jährigen Eu  
wissenschaft  
Ereignisse u  
bisherigen J  
verhältnisse  
eben muß  
wangs ei  
verbrennen  
les Dunkel  
Brüde über  
Stand.

SLUB  
Wir führen Wissen.

Wieder schob er dann einen Stuhl in die Nähe des sonderbaren Gerüstes, vor dem er sich selbst auf einen Stuhl niederließ. Nach einigen Fußbewegungen und Handgriffen erkundete wieder das gleichmäßige Geräusch, das ich schon vor der Thüre vernommen hatte. Ein Gegenstand, einem kleinen Schiffchen ähnlich, flog klappernd hin und her durch eine Reihe glattgepannter Fäden. Ich wollte gerade fragen, was das Alles bedeutet, als Philipp die Erklärung begann: „Das ist mein Webstuhl, da wird kein Tuch drauf gemacht, weißt Du, für Hemden, Bettwüsten u. s. w., und da sage ich den jungen Tag und schaffe und habe nicht viel davon. Ja, wenn meine Frau nichts verdiente, wären wir schlecht dran, die Fabriken, die Fabriken haben uns kaput gemacht“, wiederholte er tief seufzend.

Die kleinen Burschen, müde vom Herumtollen, waren unter dem Tisch eingeschlossen. In dem Oden murmelte und murmelte das Feuer. Aus dem Nebenraum, dessen Thür nur angelehnt war, pendelte eine Wanduhr ihr einörmiges Tiktak. Der Webstuhl knarrte und rasselte. Das Schiffchen scharrte hin und her — mir wurde fast angstlich zu Muth in der neuen Welt, und wie laut eine fremde Sprache klang der klagende Monolog des eifrig arbeitenden Mannes zu mir herüber.

„Ja, ein jedigen Stück Arbeit wird nicht mehr bezahlt. Da kommt das faule Zeug aus den Fabriken, baumwollene Kette und schlechter Einschlag, aber natürlich, die Maschinen, die machen es so billig. Und wir mit unserer guten Arbeit, leinene Kette und gute Einschlag, baumwolle drin, aber es kommt zu teuer und die Leute wollen das nicht; ja, ja, das Handwerk ist am Kaputten.“

Auf Fenster meldete sich die Dämmerung. Um unsere Ecke wohnt sich schon das Abenddämmert. Der plackernde Streifen aus der Ofenthürpalte nahm sich heller und heller aus auf dem dunklen Fußboden. „Du mußt jetzt nach Hause jehn, Junge“, mahnte Philipp, „sonst werden Deine Leute unruhig. Du kannst immer wieder kommen, wenn Du willst.“

Und ich kam immer wieder. Immer, wenn ich mich losmachen konnte. Mit den kleinen Jungen war ich auch bekannt. Meine Mutter stellte mir stets etwas in die Tasche für die Kerlchen. Philipp und seine Frau, welche letztere ich aber nur selten traf, blieben immer gleich freundlich.

Als der Winter ausgetobt und die alte Kräuterfrau mit dem ersten Strauß Waldmeister den Frühling bestätigte hatte, war ich kein regelmäßiger Gast mehr in Philipp's dumpfer Werkstube. An einem hellen Sonntagmittag erschien er aber bei uns, um mich mit in den Wald zu nehmen. Von da an, wenn das Wetter nur einigermaßen günstig, lief ich fast jeden Sonntag mit ihm in die prachtvollen Buchen- und Tannenwälder, die sich rings um das heimathliche Nest ausbreiteten. Im Wald da kannte Philipp sich aus. Er war auf diesen Spaziergängen ein ganz anderer Mensch. Er ging vollständig barfuß, mit alle Werktüdigkeiten und Schönheiten der Natur zu zeigen und anzupreisen, als ob er sie ganz allein zu verkaufen hätte.

Zuweilen sang Philipp mit etwas vor. Er hatte eine hübsche, glatte Tenorstimme, die ziemlich hoch hinaufreichte. Mit Vorliebe sang er melancholische Volkslieder, wie: „Mein Schatz hat mich verla-a-assen“; „Von meinem Bergli muß ich scheiden“; mit besonderer Vorliebe aber: „Wenn ich zu meinem Kinde geh“. Sehr ärgerlich wurde er, wenn ich ihn mit meiner Rabenstimme begleitete, dann, behauptete er, verderbe ich ihm die „junge Harmonie“. War er einmal am Singen, so hörte er nicht mehr auf, bis wir alle beide ganz elegisch wurden. Beimüthig und gesenkten Hauptes, trauerweidenhaft, aber immer sehr hungrig, pilgerten wir dann nach Hause. —

Die Jahre rollten und eilten. An einem warmen Augusttag, das Schuljahr zählte damals noch von Oktober zu Oktober, wurde mir in der Aula des heimischen Progymnasiums mitgetheilt, meine Erziehung „im Rahmen der doctigen Verhältnisse“ sei nun beendigt. Die Mittheilung war mit der feierlichen Ueberreichung eines länglichen Stücks weißen Papiers verbunden, „auf welchem testimonio die einzelnen Abtheile des erworenen Geschäftswissens, nach ihrer Höhe gemessen, sich zu einem sehr oder minder harmonischen Ganzen vereinigten“, wie es in der feierlichen Schlusrede des Rectors hieß. Zur würdigen Vollendung dieses „harmonischen Ganzen“ waren nun noch drei Gymnasialjahre in der nächsten Bezirkstadt erforderlich.

Auch diese wurden abgeschlossen. In den Ferien zwischen Philipp und ich wieder unbekümmerte Spaziergänge. Mitunter beschlossen wir dieselben jetzt in der Kneipe des Nachbardorfes. Doch war bei unseren beiderseitigen Finanzverhältnissen die Bezahlung einer Altkostergütung völlig ausgeschlossen.

Endlich hatte ich die anheilsdrohenden Risse des Abiturientenexamens heil umgelegt und nach einer halbjährigen Erholungspause sollte das Studium der Naturwissenschaften beginnen. In dieser Zeit traten aber zwei Ereignisse ein, die Philipp und mich ganzlich aus dem bisherigen Kreis trieben. Das eine war, daß ich Familienverhältnisse wegen den Plan des Weiterstudirens aufgeben mußte. Das andere betraf Philipp und schien anfangs ein großes Unglück. Aber von der Asche seines verbrannten Webstuhls — per aspera ad astra — durch das Dunkel des Stadtgefängnisses baute es ihm eine Brücke über den Abgrund zwischen dem dritten und vierten Stand. Ja, dieses vermeintliche Unglück erfüllte sogar

den süßesten Traum seiner Phantasie. Es öffnete ihm weit die goldenen Porten des ersehnten Sängerparadieses und gleichmäig mit der Krone solidarischer Bürgerlichkeit zog er ein in den „Jesangverein“.

Und das kam so:

Zu einem kalten Februarabend wurden die Kesslheimer wieder einmal durch Feuerlärm aus ihrer behaglichen Ruhe aufgestört. Schlimm war aber der Schreck gerade nicht, der unter sie fuhr, wenn das Feuerstück laut wurde. Das Brennen war damals nicht selten, es gehörte gewissermaßen zur Kalenderordnung. Die klügsten Leute hatten sogar ganz genau die Reihenfolge, angebracht, in welcher nach und nach die hässlichen Binsel Kesslheims wegbrannten sollten!

Leute schien es aber doch erster zu sein wie sonst. Die Leute ließen hocherregt vorbei und die große Saugspritze polterte schon über das holperige Pflaster. Ich reiße die Thüre auf und rufe einen vorbeitrottenden Feuerwehrmann an: „Wo brennt denn?“ „Beim Leineweber Schmitz!“ schrie er zurück und trabte weiter. Nun konnte mich natürlich nichts mehr halten.

Ich rannte nach der Brandstätte und sah wie aus Philipp's Fenstern die gelben, gefrägenden Flammen mit ihren spitzen Zungen gierig um sich leckten. Der ganze Dachstuhl bildete ein einziges Flammenmeer und die Feuerwehr war eifrig daran, mit schweren Balken und Flammen die Vorderwand einzurichten.

Philipp war nirgends. Er sei mit seiner Frau und seinen Kindern im Hause eines Verwandten, sagte man mir. Dort fand ich die ganze Familie. Die Frau und die Kinder jammerten, Philipp sah bleich und in sich verzunken da. Weder er, noch seine Frau waren zu Hause, als das Feuer ausbrach. Frau Schmitz hatte wie gewöhnlich tagsüber irgendwo genäht und Philipp kam gerade mit einer Pack Holz aus dem Wald, als die Flammen zum Dach herauschlüpfen. Die beiden Jungen waren zuerst schreiend und „Feuer“ rufend auf die Straße gelaufen, sie erzählten, eine große rothe Flamme sei aus dem Eck des Wohnzimmers gekommen, da wo das Ofenrohr durch die Wand in den Schornstein mündete. Weiter war nichts aus ihnen herauszufinden. Die paar Häseligkeiten konnten natürlich nicht mehr gerettet werden, indem waren sie wenigstens nethdärtig verschont.

Wir berichteten nun; Frau Schmitz und die Kleinen sollten vorläufig bei den Verwandten leben; diese, eine alte, lebige Person, erklärte sich damit einverstanden. Philipp wollte mit mir kommen, bis von dem zu erhaltenen Versicherungsgeld neue Möbel beschafft und eine andere Wohnung bezogen werden könne.

Doch über Philipp war schon anders verfügt. Der Ortspolizeisergeant trat in die Stube und verhaftete Philipp, weil der dringendste Verdacht vorliege, daß Philipp das Feuer gestiftet habe. Unser Bitten, Betheuen und Jammer half da nichts. „Woher, woher“, knurrte der Hüter des Gesetzes, „geht mir gar nichts an, der Leineweber soll in's Loch, endlich muß die verdammte Brennerei mal aufhören und jetzt wird, wie der Bürgermeister befahlen hat, mal ein Exempel konstatirt; also hopp! Dat andere wird sich finden.“

Und damit führte er den widerstandlosen Philipp fort. Acht Tage schon sah nun Philipp in seinem Leid wahrsam. Ich fragte den Stadtwater um die Erlaubnis, ihn zu besuchen zu dürfen; sie wurde mir verweigert.

An allen Brunnen, auf allen Wirthshäusern, bei sämtlichen Kaffeehäusern, am meisten aber in der Gesellschaft männlicher Kaffeshäuser, die sich allabendlich unter der Firma „Casino“ vereinigten, wurde „der Fall Schmitz“ von innen und außen, hin und her betrachtet und gedreht, wie ein Handdruck.

Allgemein wurde Philipp als Justizopfer bedauert. Nur der Bürgermeister behauptete steif und fest: „Der Leineweber ist schuldig!“

Der Untersuchungsrichter war anderer Meinung. Es meldeten sich Zeugen genug, die Philipp gegen ein Uhr Nachmittags auf dem Wege zum Wald begegnet waren. Seine erst um fünf Uhr erfolgte Rückkehr war gleichfalls bezeugt. Zudem ergab die Vernehmung der Feuerwehr-Sachverständigen, daß die Entstehung des Feuers auf einen Waldbrand im Schornstein zurückzuführen sei; damit deckte sich auch die Aussage der „Knochen Family“ vollständig. Ergo, Herr Bürgermeister! ergo: sprach der Untersuchungsrichter das Haupt; Philipp verließ voll Freuden die Städte seines Martyriums.

Von da an lumm Philipp's Weg aufwärts zu den Höhen der Gesellschaft.

Nach einem dreimonatlichen Lehrgang bei einem Bekannten aus seinen Wandertagen erscheint der ehemalige Leineweber wieder in Kesslheim. Er bezicht ein kleines, sauberes Häuschen und an dem grünen Fensterladen im Erdgeschoß, neben einem blitzenblanken Messing-schild, brüstet sich rot auf weiß das Schild:

Philip Schmitz  
Ra- und Friseur.

Für Rundschau hatte die Redaktion des Bürgermeisters geworben. Einheimische und Fremde besuchten das muntere Männchen gern. Mich behandelte er stets mit einer wahren Andacht. Den struppigen Haarschmuck pflegte er mir wie einen Biergarten. Nur war das Rasieren gräßlich. Denn wenn er auf die alten Geschichten zurückkam, packte es ihn immer stark. Seine Hand wurde dann zitterig und er schnitt mich regelmäßig.

Ein Mitglied vom „Jesangverein“ war er auch geworden.

Eine einzige schwarze Augel hatte er bei der Ballotage erhalten.

Mit den Jahren hat Philipp sich auch ein Ränzlein angemästet. Ueberhaupt hat er sich äußerlich verändert. Er stellt keine gesährlichen, philosophischen Betrachtungen mehr an, geht züchtig und regelmäßig in die Kirche, wozu er früher weder Zeit noch die nötige Kleidung hatte, und am Samstagabend schimpft er wacker mit auf alle modernen Heiden.

Sie ist seine. Innersten ist er der alte gute Kerl geblieben. Und an dem Abend, da ich vielleicht für immer seinen Abschied aus dem lieben, närrischen Rest verlor — zum Vermittler zwischen Angebot und Nachfrage hatte ich mich dauernd unangemäßt gezeigt — an dem Abend fiel er mir um den Hals und weinte, was er konnte.

Am Morgen des Scheidetages war er der erste, der mir das Geleide zum Bahnhof gab.

Seine letzte Rede zu mir war: „Und nun jeh und halt Dich mutter, Du weißt, ich werde Dich nie verlassen. Und wenn Du mich mal brauchst — ich habe es ja jetzt. So weißt Du, in wen Du Dich zu wenden hast.“

Es ist nicht unmöglich, daß ich einmal von seiner Freundschaft Gebrauch machen muß, denn damals bin ich unter die „Hungerlandkandidaten“ gegangen.

### Haus- und Landwirtschaftliches.

**Obstessig aus Fallobst.** Die von den Bäumen herabfallenen Apfels oder Birnen werden mit einem Reibisen zerrieben und die hierbei erhaltenen Moste wird in einen kruden Topf gebracht. Unter öfterem Umrühren läßt man die Moste in dem gut zugesetzten Topf 2—3 Tage stehen. Durch Auspressen wird der Saft von dem Most getrennt, und in gleicher Weise, wie man bei der Herstellung des Obstweines verfährt. Den so gewonnenen Obstmost füllt man in Steinkrüge oder Glasflaschen, die man anfangs nur mit einem sauberen leinernen Läppchen überdeckt und in welche man ein großes Stück Roggenbrot legt, das zuvor mit starlem Eisig angekaut worden ist. Man läßt das Ganze 4—5 Wochen ruhig auf einem Küchenhofen (bei ca. 40° Temperatur) stehen, filtert dann den Obstessig durch ein leinenes Tuch, zieht ihn auf Flaschen und verstopt diese fest. Will man recht starken Obstessig, z. B. zum Einmachen von Früchten, Bohnen, Gurken, Petersilie u. a. haben, so setzt man dem hier beschriebenen Obstessig in den Flaschen gestochenen Zucker hinzu.

L. B.

**Das Sauerwerden der Milch.** Verschiedene Untersuchungen haben ergeben, daß das Gerinnen der Milch, wie dies besonders in der heißen Jahreszeit der Fall ist, allein durch die Entwicklung eines Spaltpilzes, des Milchsäurepilzes, verursacht wird. Die Wärme begünstigt die Entwicklung dieses Pilzes, infolge dessen Milch z. B. bei schwüler Witterung schnell häuft. Die Gewitterluft, welche man hier und da das schnelle Sauerwerden zuschreibt, ist an diesem Nebelstaub völlig unzulässig; ohne daß Keimsprore des Milchsäurepilzes in die Milch gelangen, tritt keine Säuerung derselben ein. Diese Sporen, welche überall in der Luft sich herumtreiben, sind dort am zahlreichsten zu finden, wo Milch in Säuerung übergegangen ist; dies ist aber der Fall im Kühlstaub, in der Milchammer und an den Orten, wo man die Milchfässe reinigt. Es ist anzunehmen, daß beim Melken von den Strichen des Exters Sporen des Milchsäurepilzes in die Milch gelangen; es ist daher empfehlenswert, daß Euter unmittelbar vor dem Melken abzuwaschen und jedenfalls die Milch möglichst schnell aus der mit Keimsproren geschwängerten Luft des Kühlstaubes zu bringen. — Wenn schlägt in der „Fundgrube“ vor, der Milch, die im Sommer in die Städte gebracht werden soll, ein wenig doppelt so viel Konserven zu hinzuzusetzen; auf 100 Liter Milch genügt ein halber Eßlöffel dieses Präparates, das jeder Drogist billig liefert. — Wir persönlich sind Gegner aller chemischen Präparate, welche zum Conserviren dieses wichtigen Nahrungsmittels dienen sollen.

L. B.

### Kirchennachrichten für Niesa.

Dom. XII. v. Trin. Vorm. 8 Uhr Predigt: P. Führer. Nachm. 5 Uhr Bibelstunde: Diac. Burhardt.

Das Wochenamt vom 12. bis 18. August hat P. Führer.

### Kirchennachrichten für Glaubitz und Gschaiten.

Dom. 12. v. Trin. Glaubitz: Bräutode. — Gschaiten: Fröhlichkeit.

### Briefkasten.

X. Wir haben darauf schon hingewiesen und aufmerksam gemacht. Zur bloßen, kostentreibenden Reklame, bei der wir die Seele zu bezahlen hätten, kaum aber Dank ernteten würden, liegt keine Veranlassung vor, deshalb abgelehnt.

### Meteorologisches.

Wetterbericht von St. Nathan, Coburg.

Barometerstand Minus 12 Uhr.

Regen 770

Beständig schön

Schön Weiter

Veränderlich

Regen (Wind)

Stiel Regen

Sturm

Regen + 10°

Beständig schön 14°

Schön Weiter 15°

Veränderlich 16°

Regen (Wind) 17°

Stiel Regen 18°

Sturm 19°

Beständig schön 20°

Regen (Wind) 21°

Stiel Regen 22°

Sturm 23°

Beständig schön 24°

Regen (Wind) 25°

Stiel Regen 26°

Sturm 27°

Beständig schön 28°

Regen (Wind) 29°

Stiel Regen 30°

Sturm 31°

Beständig schön 32°

Regen (Wind) 33°

Stiel Regen 34°

Sturm 35°

Beständig schön 36°

Regen (Wind) 37°

Stiel Regen 38°

Sturm 39°

Beständig schön 40°

Regen (Wind) 41°

Stiel Regen 42°

Sturm 43°

Beständig schön 44°

Regen (Wind) 45°

Stiel Regen 46°

Sturm 47°

Beständig schön 48°

Regen (Wind) 49°

Stiel Regen 50°

Sturm 51°



Einige Herren können auf einem Dorfe in Nähe Riesa's **Vogis** erhalten. Zu erfragen in der Expedition d. St.

### Ein Mädchen

von 24 J., in allen häuslichen Arbeiten erf., sucht, gefügt auf gute Empf., baldigst Unterkommen. Näheres zu erfr. Gräba b. Riesa 31 bei Frau Sensel.

Ein Mädchen in gesetzten Jahren, in allen häuslichen Arbeiten bew., sucht Stellung als Wirthschafterin oder Erzieherin groß. Kinder. Off. unter S. M. in die Exp. d. St. erbeten.

Ein Mädchen aus guter Fam. v. Lande, in allen weiblichen Arbeiten bewandert u. das sehr gut Nähern kann, sucht Stellung. Antritt sofort oder später. Gest. Off. unter E. B. 103 an die Expedition d. St. erbeten.

Ein Schulmädchen sofort und ein Dienstmädchen von 14 bis 16 Jahren pr. 15. August oder später gefügt Hauptstrasse 67.

Ein tüchtiger Tischlergeselle wird sofort gefügt von Oscar Rühle, Tischlerei Bahra.

1 Dachziegelstreicher, sowie kräftige Accordarbeiter sucht die Dampfziegelei Strehla.

Ein durchaus solider, zuverlässiger, anständiger junger Mann, der verschiedene Contorarbeiten und Wege zu besorgen hat, wird gefügt vom Eisenwerk Riesa.

Ein Hausgrundstück mit Obstgarten und Feld steht unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Woh. bei Rich. Brändel, Tischlerstr. Röderau.

Ein seit 33 Jahren bestehendes Colonialwaaren- u. Spirituosen Geschäft ist französischhalber sofort zu verkaufen. Auskunft erhält Herr Kaufmann Elemen in Meißen, im Gasthof zur Sonne.

Große Rasse-Kaninchen zu verkaufen Kastanienstrasse 76.

Biliner Braunkohlen empfiehlt in 5 Sorten billigst ab Schiff (Ausfuhr wird übernommen) J. G. Müller in Rünchrik.

Dürer Braunkohlen empfiehlt in allen Sortierungen billigst ab Schiff (Ausfuhr wird übernommen) F. O. Ermer, Rünchrik.

4 gefahrne Pneumatics, Tourenmaschinen, sowie 1 Rahmenrover mit Universaliem, sämtlich ganz wenig gefahren, verkauft billigst Adolf Richter, Hauptstr.

Gebrachte Räder mit Rissen- oder Vollgummi nehm' mit in Fahrtung.

Nene Räder, allererste Fabrikate, auch schon 95er Modelle, gegen 40 Stück am Lager zu allergünstigen Preisen und weitgehendster Garantie.

100 Scheit- u. Kollensholz Mtr. verkaufte billigt ab (gute trockne feste Ware) verkaufe zu Selbstlohnpreis. Wettinerstr. 24. Comptoir.

Nene Zwiebeln n. Reihen u. Etten verkaufte A. Pruntsch, Röderau.

Arrowroot - Kinder-Nährzwiebeln, außerst nahrhaft, ärztlich empfohlen, empfiehlt St. Strehle, Wettinerstrasse.

**Tapeten.**

Wir verkaufen: Naturtapeten von 10 Pf. an, Glanztapeten von 30 Pf. an, Goldtapeten von 20 Pf. an, in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.

Gebrüder Ziegler in Lüneburg. Ledermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten überzeugen, da Musterkarten franko auf Wunsch überall hin verschenden.

## Heute Sonnabend, den 11. d. Wts. Eröffnung des großen Kellerfestes in den festlich decorirten Räumen der Schlossbrauerei, verbunden mit humoristischem Gesangs-Concert von der Concert-Gesellschaft Vohner aus Dresden.

Anfang 8 Uhr.

### Morgen Sonntag 2 Gesangs-Concerde.

1. Anfang 4 Uhr. 2. Anfang 7½ Uhr.

Zu diesen genugreichen Tagen bietet ergebenst ein G. Herrmann.  
NB. Spezialität: Riesenbratwürste mit Kraut.

Für fl. Biere wird bestens gesorgt. D. O.

**Pianinos, Harmoniums und Orgelpianinos**  
für Saalstuben und Tanzäle von 200-770 Mt.  
**Bandouins, Bich- und Mundharmonikas** in  
50 diversen Sorten, sämtliche  
**Streich-, Schlag-, Messing- u. Holzblas-Instrumente**,  
echt Müll.-Accordzither, sowie 8 andere Sorten empfiehlt  
Bernhard Zeuner, Riesa, Hauptstr. 67.

### Zahnkünstler Fr. E. Nietzsche, Dentist

Wettinerstrasse Nr. 19. I.

Aerztlich bestens empfohlen. Täglich Sprechzeit. Behandlungweise schmerzfrei. Künstliche Zähne und Gebisse, wo angängig vollständig ohne Gaumenplatte, Plombiren hohler Zähne, sofort. Beseitigen aller Zahnschmerzen, Zähneziehen schmerzlos, bedeutende Erfolge auf diesem Gebiete.

**Julius Höhme**  
Internation. Maschinenausstellungshalle  
Riesa a. E.  
empfiehlt das Vorzüglichste in:  
**Grasmähmaschinen** 1- und 2spurig, **Grasmäher** mit Handablage für Getreide, **Mähmaschinen** mit automatischer Schleifablage, **Mähmaschinen** mit Bandapparat, **Mähmaschinenmesser**, **Schleifsteine** und **Apparate**, **Wundgarn** für Garbenbinden, **Handheurechen**, **Tigerrechen**, Modell 1894 mit eisernen zusammennehmbaren Radnaben, **Hennwender** diverse Gattungen, **großes Reserveheuflager**, sowie alle der Neuzeit entsprechend erwprobte **Maschinen** und **Geräthe** für **Haus-** und **Landwirtschaft** zu Originalfabrikpreis. Kein Bedarfshabender versäume, sich vor Anlauf meine Prospekte kommen zu lassen, welche sofort gratis und franko versandt werden. Vertreter erwünscht.

**Dampfkessel** Döbeln 1893  
Silberne Staatsmedaille.  
bis zu 250 qm. Heizfläche und für jeden Nebendienst, sowie alle vor kommenden Kesselschmiedearbeiten liefern als Spezialität in vorzüglichster Ausführung Carl Sulzberger & Co., Flöha-Sachsen.  
Seit 1874 wurden bereits 1520 Stück Dampfkessel und 2600 andere Kesselschmiedestücke zur Ablieferung gebracht.  
Anlage für Hydraulische Nutzung befindet sich in Errichtung.

**Elfenbein-Seife** mit der Schupmarke „Elefant“ ist bekanntlich die vortheilhafteste und billigste Seife für die Wäsche und alle Haushaltsbedürfnisse. — In Stücken à ca 125 Gramm nur 10 Pf. Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Da vielfach minderwertige Nachahmungen vorkommen, achte man beim Einkauf auf Schupmarke „Elefant“ und verlange ausdrücklich die echte Elfenbein-Seife von Günther & Haussner in Chemnitz.

**Sie haben das Recht** wertlose Mortelin-Nachahmungen beim Einkauf zurückzuweisen. Das Hodurek'sche Mortelin ist weltbekannt als bestes Belebungsmitte aller Infektionen: Russen, Schwaben, Wanzen, Flöhe, Ameisen, Wörten, Amerise, Schnaken etc. und ist nur echt, wenn U. Hodurek auf jeder Packung zu lesen ist. Zu haben für 10, 20, 30, 50 Pf. (1 L. Mortelin-Sprig 15 Pf.) in Riesa nur bei Moritz Damm.

U. Hodurek, Chemische Fabrik, Ratibor.  
Spec.: Mortelin, Schnell-Feueranzünder, Glanzstärke, Puy- und Haarpomade, Kaiserblau Puppulox, etc.

**Pa. Mariasheimer Braunkohlen** verkauft billigst ab Schiff in allen Sortierungen C. A. Schulze, Riesa.

**G. Stommen** Dresden, Marschallstr. 17. übernimmt Möbeltransporte unter Garantie! per Axe per Bahn per Landstrasse per Post

Eine größere halbe Etage, nächste Nähe des Bahnhofes, ist Michaelis oder später zu vermieten. Zu erfr. in d. Exp. d. St.

**Kanarienhähne**, echt Harzer Hohl- und Ringelkralle und Vogelbauer billig zu verkaufen Albertstrasse Nr. 7, 8, 9, St.

### Beamtenschule Lommatzsch.

Ein neuer Kursus beginnt am 4. Oktober.

Auskunft kostenfrei durch W. Hohn, Dir.

**Überhenden, Krugau u. Manschetten** in Leinen und Schling, sowie Neupelze in Schuppen und Cravatten empfiehlt Franz Börner.

### Fahrräder

in größter Auswahl, allererste englische und deutsche Fabrikate, empfiehlt allerbilligst

Adolf Richter, Hauptstr. 60.

Fahrradhändl. u. Reparaturwerkstatt.  
8-10 Meter mit Rissen- oder Vollgummireifen zu laufen.

### Lilienmilchseife

von Bergmann & Co., Berlin u. Frkft. a. M.

Alteste allein echte Marke:

Dreieck mit Erdkugel und Kreuz.

Vollkommen neutral mit Boraxgehalt und von ausgezeichnetem Aroma ist zur Herstellung und Erhaltung eines zarten

blendend weißen Teints unerlässlich.

Bestes Mittel gegen Sommersprossen.

Vorrätig: Stück 50 Pf. bei:

Ottomar Bartsch, Seifenfabrik.

### Flechten,

alte offne Wunden und Beinschäden sind durch ein ganz neues, No. 26699 Patentamt. geleg. gesch. Verfahren in kurzer Zeit zu heilen. Ohrenläuse und Schweißigkeit bessert sich dadurch fast sofort. Populär wissenschaftliche Brochüre gegen Einsendung von 30 Pf. in Marken franco.

### Lieben Sie

einen schönen, weissen, zarten Teint, so waschen Sie sich täglich mit:

### Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., in Dresden-Radebeul.

(Schutzmarke: Zwei Bergmänner).

Bestes Mittel gegen Sommersprossen, sowie alle Hautunreinigkeiten, à Stück 50 Pf. bei: A. B. Hennicke.

### Haltbarster Fußboden-Aufstrich!

Tiedemann's Bernstein-Schnelltrocken-Oellak

über Nacht trocknend, geruchlos, nicht nachließend, mit Farbe in 5 Nuancen, unübertrefflich Härte, Glanz und Dauer, allen Spiritus- und Fußboden-Glanzläcken an Haltbarkeit überlegen. Einzig in der Verwendung, daher viel begehrte für jeden Haushalt! In 1/2, 1 und 3 1/2 Kil.-Dosen.

Nur echt mit dieser Schutzmarke.

Carl Tiedemann, Feinseifenz. Dresden,

gegründet 1833.

Vorrätig zum Haberpriis, Musterausstriche und Prospekte gratis, in Riesa bei Moritz Damm, Bahnhofstr. 9; Strehla o. E. bei Friedrich Kirsten, Gustav Hahn.

Junge aufbewurzelte

### Erdbeer-Pflanzen,

die beste, großfruchtigste und wohlsmachendste Sorte, empfiehlt zur jetzigen Pflanzzeit

Gärtnerei Rttgt. Kreinitz, Wettinerstr. 11.

### Frische Kieler Voll-Büdlinige,

frische geräucherte und marinirte neue Voll-Heringe, feinsten neuen Berliner Rollmops, à Stück 5 und 10 Pf., neue saure und Pfefferwürzen, à Stück 4 Pf. an, empfiehlt

J. T. Mitschke,

Ecke der Schul- und Rastenstrasse.

Garantiert reinen Bindenblüthen-Honig von diesjähr. Trocht empf. Felix Weidenbach.

ff. Darglauberg. Felix Weidenbach.

**Ida Bohácek, Damenschneidergeschäft, Kastanienstr. Nr. 78 II.** gegenüber der Buchdruckerei des Riesaer Tageblattes.

Unterzeichneter empfiehlt

### alle Arten Uhren

in reichster Auswahl,  
in vollendet schönen Gehäusen,  
als auch guten Werken  
unter Zusicherung vollster Garantie, sowie  
Ketten neuester Muster.

Reparaturen sorgfältigst und billigst.

**Theod. Möbel,**

Uhrmacher,

RIESA, Hauptstraße 21.

### Alles Berbrochene

Glas, Porzellan, Holz u. s. w. Ritter  
Klüß-Staufer-Ritt.

Gläser zu 30 und 50 Pfg. bei **M. S.**

Gennade, Drog. Paul Kotzel.

Ottomar Barthol. Seifenfabrik.

### Carbolineum „Hansa“

bestes und billigstes Holzanziehhilfsmittel in Gläsern

und ausgewogen empfiehlt billigst

„Jetzt beste Kurzeit.“

Kein Kranker verfüge, sich unter höchst interessante, lehrreiche, illustrierte Broschüre über

„Die Heilwirkungen  
der Electricität“ (12. Aufl.)  
gegen Einsendung von 50 Pf. senden zu lassen.

Erste Dresden  
Electrotherap. Anstalt (fr. G. Leibiger),  
Dresden-N. a. Markt, altes Stadt Wien.

Bei lästigem Husten, Keiserkeit

ic. gibt es kein besseres Mittel als  
Schettler's Fenchelhonig.

Zu hab. i. H. m. Schutz. à 50 u. 100 Pfg.  
bei A. B. Hennicke, Riesa.

Ludwig Durst, Kempen, Böhmen.  
9 Pfg. Tübrahm-Tafelbutter

Wt. 9,90 bis Wt. 10,35

9 Pfg. Wolf-Tafelbutter Wt. 10,50  
bis Wt. 10,80, frisch, kein, franco.

### Neue Jaure und Pfefferkarten

in guter Qualität in Tüchern von  
2-50 Sch. Inhalt empfiehlt billigst

• C. A. Schulze.

### Samen-Handlung von

Ernst Moritz, Riesa,

Hauptstraße 2,  
empfiehlt

Sandwiden (viccia villosa),  
neuen Incarnatillee,

alte Senfiaat,  
echt russ. Niesen- und Mittelfndrich,

russ. braunes Haidekorn,

Uwehl, Naps,

Stoppelrüben, lange, weiße rothlängige.

### Kreisverein Riesa.

Die Abfahrt nach Wurzen  
zur Wanderversammlung am

Sonntag, den 12. Sr.  
erfolgt mit dem Zuge 9,41 Vorm. von

hier; um recht rege Beteiligung wird  
erwartet.

Die Stimmzettel zu der am 19. er.

in Leipzig stattfindenden Generalver-

fassung sind auf

Alfred Kraemer in Rohrheim

ausgestellt diesem bis spätestens den

13. d. Mts. zugestellt.

Der Vertrauensmann.

### Allg. Arbeiter-Verein

Riesa u. Umg.

Sonntag, den 12. Aug. im Gasthof Stern

### Stiftungs- und Sommerfest,

bestehend in Concert, humoristischen und

Gesangs-Vorträgen, Prämien-Scheiben-

schiessen, Damen-Vogelschiessen, Commers

und Festrede. Anfang 8 Uhr, Schluss 12 Uhr.

Alle Mitglieder haben neue Karten zu

lösen. Dieselben sind zu haben beim Vorstand

und der Aufnahme-Kommission in der II. Stube

des Gasthauses Stern. Mitgliedsbeitrag 20 Pf.

Höflichst laden ein der Vorstand.

Ein größerer Posten

**Grußgäts-Gouverts**  
mit oder ohne  
**Firmadruck**  
ist billig abzugeben  
in d. Exped. d. Riesaer Tagebl.

### Nähmaschinen

für Familien und Gewerbe unter mehr-  
jähriger Garantie und günstigen  
Zahlungsbedingungen.



Reparaturen prompt.

**Bernhard Jenner,**  
Hauptstraße 67.

**P. Nieschke,**  
Uhrmacher,  
Riesa, Paulsgerstr. 4,  
ewiglich sein Lager von  
Uhren,

Ketten und Goldwaaren  
zu soliden Preisen.

Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

**KRONLEUCHTER  
WANDARME  
u. dergl. aller Art  
FIRE-TECH. Licht,  
Gas, Petroleum  
und Kerzen.**  
**EBELING & CROENER**  
DRESDEN-A.  
WANDELHAUSSTRASSE 15,  
Eingang Friedrichsallee  
Besichtigung der Musteraale  
herz gestattet.

Meinhaftiges Lager von  
**I-Trägern**  
**Eisenbahnschienen**  
**Stallsäulen**  
**Hölzernen Säulen**  
**Unterlagsplatten**  
**Essenaufsätze**  
etc. etc.  
**Müller & Günther,**  
vorm. J. T. Thiele,  
Eisenhandlung, Riesa a. E.

**Zug-Jalousien reparirt**  
Robert Hofmann,  
Kunz Heinrich Nachfolger.

**B. Költzsch,**  
Uhrmacher und Goldarbeiter,  
Wettinerstr. 37, neben Hotel Münnich,  
Berlin, Reparatur aller Uhren, Gold- und  
Schmuckstücke unter Garantie schnell  
solide Preise.

**Das diesjährige  
2. Schützenfest mit Prämien-schiessen**

findet am 19. und 20. August statt. Das weitere Programm wird Freitag, den 17. August durch das Commando im Schützenhaus ausgegeben.

Der Festausschuss.

**Der Gesellenverein Riesa**  
feiert Sonntag, den 12. August sein

**18. Stiftungsfest, verbunden Konzert im Stadtgart.**

Nachmittags von 3 Uhr an, gespielt vom Trompetercorps des Feld-Erl.-Regmt. Nr. 32.  
Direction: Herr Stabstrompeter Schermann; wozu Jebermann Dirigent hat.

**Entree ist nach Belieben.**

Der Reinertrag ist zum Besten des Verschönerungs-Vereins.

**Abschied von 8 Uhr an**

**BALL im Saale des Schützenhauses nur für Mitglieder.**  
Um zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand.

**Gesangverein „Sängergruss“, Poppitz.**

Nächsten Sonntag, den 12. August  
findet unser diesjähriges Sommervergnügen, bestehend in

**Prämien-Vogelschiessen**

im Gasthof zur „Stadt Riesa“ in Poppitz  
statt, wozu Freunde und Söhne des Vereins freundlich einladen der Vorstand.

**Neu!** Sonnabend und die folgenden Tage großartige  
Volksbelustigung auf dem Schützenplatz zu Riesa, **Neu!**  
bestehend in einem

**Dampf-Belocipeden-Cirkus m. electr. Beleuchtung.**

(Inhaber des D. R. P. 38752.)  
Bei eintretender Dunkelheit wird dasselbe durch 4000 Kerzenstärken electricisch beleuchtet.  
Hochachtungsvoll R. Budde.

**Hotel Höpfner.**

Morgen Sonntag (im neuen Saal)

**öffentliche Ballmusik,** Robert Höpfner.

**Gasthof zur „Stadt Riesa“ in Poppitz.**

Sonntag, den 12. August

**Grosses Garten-Concert,** gespielt von der Riesaer Stadtkapelle.

Anfang 4 Uhr, Abends 6 Uhr Aufsteigen eines Luftballons. Entree 30 Pfg.

Nach dem Concert für Concertbesucher Ball.

Werde an diesem Tage mit nur guten Bieren, div. Speisen, sowie Kaffee und selbstgebackenen Kuchen bestens aufwartet. Ergebetet laden ein M. verw. Wugk.

Einem geckten Publikum von Riesa und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige,  
dass ich das von mir seit längeren Jahren betriebene **Wugetgeschäft** an Fr. Antoinette  
Groche übertragen habe. Indem ich für das mir in so reichen Maße geschenkte Wohl-  
wollen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch meiner Nachfolgerin zu Theil werden zu lassen.  
Hochachtungsvoll Agnes Schuchardt.

Bezugnehmend auf obige Annonce, zeige ich einem hochgeehrten Publikum von Riesa  
und Umgegend hierdurch ergeben an, dass ich das **Wugetgeschäft** von

Fr. Agnes Schuchardt, Hauptstraße 71,

läufig erworben habe. Es wird stets mein Bestreben sein, durch saubere und geschmackvolle  
Ausführung der mir übertragenen Aufträge, die volle Zufriedenheit der mich beachtenden zu  
erwerben und dauernd zu erhalten. Gleichzeitig offeriere ich mein großes Lager an Bändern  
aller Art, Spitzen, Blumen, Federn, Weisswaren etc. etc. bei billigster Preisstellung.  
Riesa, im August 1894. Hochachtungsvoll Antonie Groche.

**Schmerzlos! Schmerzlos! Schmerzlos!**

Einzig in Riesa, (viele eigenändige Unterschriften vom hiesigen und auswärtigen Publikum),  
ist meine Behandlungsmethode im Zahnziehen, Plombiren, Nervtödten und Einsetzen  
künstl. Zähne ohne Gaumenplatte. Billigste Preise. Garantie.

**O. Weller, Zahnkünstler, nur Wettinerstraße 32, II.**  
Auch bin ich als Zahnkünstler bei hiesiger Ortskrankenkasse zugelassen.

**Manöverkarten,** sowie Karten aller Art  
werden sauber und billig aufgezogen. Arno Hampel, Buchbindemeister.

**Allen, Allen,** die durch ihre herzliche Teilnahme uns den Schmerz um unseren  
teuren Entschlafenen zu lindern suchten, nur hierdurch unseren  
tiefgefühltesten

**Dank.**

**Frau verw. Herzger**

und die Familien

**B. Häbel, Riesa, und A. Tanner, Dresden.**